

SUNRISE

THEOSOPHISCHE
PERSPEKTIVEN

Heft 2/1988

Sonderausgabe

Bruderschaft und die Einheit des Lebens



Inhaltsverzeichnis

ZEICHEN DER GÖTTLICHKEIT, EINS IN DER ESSENZ, EINZIGARTIG IN DER FORM	49	<i>G.F.K.</i>
DIE KETZEREI DES SONDERSEINS	55	<i>Ingrid Van Mater</i>
DAS NEUE, DAS ALTE UND DAS ZEITLOSE	62	<i>Elsa-Briau Tüchenell</i>
MEDIZIN-RÄDER	72	<i>Maurizio G. Smith</i>
DAS »LEBEN« VON KRISTALLEN UND STEINEN	78	<i>Raymond Rugland</i>
UNSERE INTELLIGENTEN GEFÄHRTEN, DIE PFLANZEN	83	<i>John Van Mater, Jr.</i>
WUNDER DER TIERWELT	92	<i>Eloise Hart</i>
DIE VERANTWORTUNG, MENSCH ZU SEIN	99	<i>Sarah Belle Dougherty</i>
BRUDERSCHAFT UND DER EINZELNE MENSCH	102	<i>Mark Davidson</i>
DER PULSSCHLAG DES UNIVERSUMS	105	<i>I. M. Oderberg</i>
QUELLE DER LIEBE	111	<i>Alice Riach</i>
DIE BRUDERSCHAFT DES LEBENS	114	<i>John P. Van Mater</i>

SUNRISE[®] bringt ein breites Spektrum philosophischer und wissenschaftlicher Themen im Lichte alter und moderner Theosophie und ihre Anwendbarkeit im täglichen Leben; Besprechungen von bedeutungsvollen Büchern und Entwicklungen; Kommentare zu den spirituellen Prinzipien im Innersten der heiligen Überlieferungen der Welt, sowie Einblicke in die Natur des Menschen und des Universums.

SUNRISE – seit 1951 herausgegeben – ist unsektiererisch und unpolitisch, und wird von einem freiwilligen Mitarbeiterstab verfaßt. Fragen, Stellungnahmen und eigene Beiträge bitten wir an den Herausgeber zu richten.

Herausgeber: GRACE F. KNOCHE

Abonnementspreis: \$ 6.00 pro Jahr (6 Ausgaben) in den Vereinigten Staaten; in anderen Ländern \$ 7.50. Alle Korrespondenz bitten wir an folgende Adresse zu senden:

SUNRISE, Post Office Bin C, Pasadena, California 91109, U.S.A.

Telefon: (213) 798-3378

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder dem Herausgeber vertreten werden.

Copyright © 1988 by Theos. Univ. Press. Alle Rechte vorbehalten.

Die deutsche Ausgabe von SUNRISE erscheint zwanglos und enthält Übersetzungen aus den amerikanischen Originalausgaben. **Heftpreis: DM 5,-, Sonderheft DM 7,- und Porto**

Bestellungen an: Die Theosophische Gesellschaft – Literaturversandstelle

Krottenkopfstraße 8, Postf. 70 19 22, 8000 München 70

Postscheckkonto: München (BLZ 700 100 80) Nr. 72 55-807

Bankkonto: Hypo-Bank München (BLZ 700 201 20) Kto. 2530012150



ZEICHEN DER GÖTTLICHKEIT EINS IN DER ESSENZ, EINZIGARTIG IN DER FORM

EINE KLEINE kabbalistische Abhandlung, betitelt *Siphrā' di-Tsenūthā'* (Buch des Mysteriums oder der Stille)*) enthält diesen Vers:

Sein Auge ist immer offen und schläft nicht,
denn er hält fortwährend Wache.

Wer ist das? Unter vielen Namen bekannt, ist er die erste Emanation aus dem Unendlichen und Unbegrenzten Raum, Gott, Gottheit, der Alte der Alten, der Langmütige und Eine Barmherzige; man kann ihn nennen wie man will, der in unzählbaren Zyklen den verschlungenen und oft schmerzvollen Pfad zu den Gipfeln der Vollkommenheit wanderte – nicht zu seinem eigenen Ruhm, sondern denen zuliebe, die in jedem Zeitalter versuchen, den Weg zum Frieden und zum Ziel zu finden. Als Krone und Gipfel des Mitleids schlummert er nicht, sondern umschließt mit seinem schützenden Blick den gesamten Bereich seiner Hierarchie, immer wachsam,

*) Es enthält fünf Kapitel, es ist an den *Sohar* (Buch des Glanzes) angegliedert und in den Kommentar über den Exodus eingefügt. Vgl. S. L. Mac Gregor Mathers, *Kabbalah Unveiled*, § 14, S. 46; siehe auch § 137, S. 127.

daß die Wächter eines jeden Reiches die heiligen Richtlinien des Evolutionsplanes einhalten. Er ist »fortwährend in Aktion«, wie Krishna in der *Bhagavad-Gītā* zu Arjuna sagt:

Wenn ich nicht unermüdlich tätig wäre, so würden alle Menschen bald meinem Beispiel folgen, oh Sohn von Prithā. Würde ich keine Handlungen vollbringen, so müßten diese Creaturen alle untergehen; . . . – 3:23–24

Das Leuchten von tausend Sonnen kann nicht mit dem strahlenden Glanz des göttlichen Mitleids verglichen werden, der von einem Menschen ausgeht, der sich völlig dem Erwecken und dem Erleuchten der Menschheit gewidmet hat. Das ist das Ideal des Aspiranten: zu werden wie der Namenlose Eine, dessen »Auge immer offen ist und nicht schläft«, und der unermüdlich ist, alle Wesen zu schützen. Von ihm kommen – wie die Zweige von einem Baume – die Weisen und Adepten eines jeden Zeitalters, die in empfänglichen Seelen die Samen des Altruismus und der Liebe zur Wahrheit fördern. Ihr Opfer ist uns eine ständige lebende Mahnung, uns von unserem Schlummer zu erheben und den Fehdehandschuh aufzunehmen, der von unserem Höheren Selbst in das Kampffeld des irdischen Daseins geworfen wurde.

Viele Menschen, die sich heute von dem Schutz und Trost gewährenden religiösen Dogma getrennt haben, fühlen sich in einem Niemandsland ohne Kompaß dahintreibend. Sie werden mutlos, und weil sie den Kontakt mit ihrer inneren Stärke verlieren, berauben sie sich der Hilfe, die ihnen am nächsten ist und die in die Dunkelheit ihrer Verzweiflung scheint: dem Licht ihres eigenen inneren Gottes, der Quelle der Wahrheit und der Führung.

Nichts ist von diesem Licht ausgeschlossen. Es ist sowohl im Herzen des Atoms als auch des Sternes, denn es ist das Licht des Logos, das Licht, das Gautama einhüllte, als er Buddha wurde, das Licht, das durch Jesus leuchtete und ihn zum Christos machte. Die Anwesenheit des einen oder des anderen dieser Leuchtenden unter uns ist ein lebendiges Zeugnis für die Wahrheit, daß, wie schwer unsere karmischen Mißgeschicke auch sein mögen, sie dennoch, verglichen mit dem Licht der Göttlichkeit, das beständig in der Seele brennt, vergänglich sind. In dem Maße, in dem wir unser Herz öffnen, werden wir Empfänger ihrer strahlenden Kraft.

Die Hoffnung, die wir mit allen teilen möchten, ist diese: daß das Licht unserer inneren Göttlichkeit uns so nahe ist, wie wir es wollen, aber um seine Wohltat zu empfangen, müssen wir uns in seinen Dienst stellen. Jakob Böhme verstand dies so, daß während Gott – oder das »Große Mysterium«, wie er es nannte – die irdische Welt erleuchten muß, müssen wir, um noch mehr an der Glorie der Gottheit teilzuhaben, bewußt durch Läuterung und eigene Anstrengung nach ihrer Größe streben. »Gott muß Mensch werden, der Mensch muß Gott werden«, schrieb er vor drei Jahrhunderten, und brachte damit seine Vision zum Ausdruck, daß die göttliche Gegenwart in *allen* Wesen ist, und daß der Mensch dieselbe Kraft hat, um die dunklen Gänge der irdischen Verwirrung bis zum »klarsten Licht« hin zu durchdringen.

Wie eigenartig, daß diese wunderbare Wahrheit den Zorn der Kirche erregt hat. Vielleicht war es deshalb, weil Böhme die Verantwortlichkeit für die Entwicklung, um seine als Möglichkeit vorhandene Göttlichkeit zu verwirklichen, nicht Gott oder dem Geistlichen auferlegt, sondern jedem Menschen. In spontanen »Offenbarungen« der Seele »sah« er hinter und in dem Äußeren, wie der »verborgene Geist« seine »innere Form« manifestiert und sein Kennzeichen in verschiedene Umriss- und Formen einprägt; »in die Sterne und Elemente genauso wie in die lebenden Geschöpfe, und auch in die Bäume und Pflanzen.«*)

Wenn wir uns der Natur zuwenden und mit unserer Imagination der bewegenden Kraft hinter ihrer kaleidoskopartigen Harmonie des Musters folgen, dann fühlen wir mit Sicherheit, daß wir alle verwandt sind, daß wir alle aus der Unendlichkeit hervorgegangen sind, und daß dennoch jeder einzigartig, individuell ist. Sogar in unserem physischen Aussehen tragen wir die Kennzeichen unserer spirituellen, geistigen und emotionalen Abstammung. Geradeso, wie keine zwei Zebras genau gleiche Streifenmuster haben, so hat jeder Mensch, eineiige Zwillinge eingeschlossen, seine eigenen, unterschiedlichen physiologischen Merkmale: Fingerabdrücke, Linien auf der Hand und der Fußsohle, Herz- und Gehirnkurven; die Stimme und die Art zu sprechen und so weiter. Jeder Teil unserer Natur trägt den Stempel unseres »verborgenen Geistes«, nicht nur

*) *Signatura Rerum* (Das Kennzeichen aller Dinge) S. 121, 23, 12.

auf unserer unsichtbaren Essenz, die ihre Integrität Leben für Leben behält, sondern auch in unserem Charakter, der seinerseits wieder seine Merkmale auf dem Körper zurückläßt.

Jeder Mensch ist ein Abbild der Gottheit, die Frucht einer Zeitalter langen Entwicklung seiner Einmaligkeit. In der Verstrickung des Geistes in verschiedenen Formen und in der daraus folgenden Anstrengung der Materie-Elemente, Gleichartigkeit zu entwickeln, haben wir die dauernde Spannung der Gegensätze: zwischen Geist und Materie, Licht und Finsternis, Aktivität und Ruhe. Wenn die beständige Wechselwirkung entgegengesetzter Kräfte zwischen nach unten ziehenden Kräften, die uns an weltliche Interessen binden, und nach oben treibenden Energien, die uns zum Geist drängen, nicht wären, dann gäbe es keine Bewegung, kein Wachstum, keine Möglichkeit des Fortschritts.

Gerade hier ist der springende Punkt des menschlichen Dilemmas: wie gehen wir, angesichts der »Einzigartigkeit« der anderen Menschen mit unserer »Einzigartigkeit« um, das heißt, wie entwickeln wir unseren eigenen, essentiellen Charakter, und respektieren gleichzeitig das Recht des anderen, seinen Charakter zu veredeln. Wie schwierig ist es doch manchmal, »unseren Bruder zu lieben«, wenn seine Ideen und sein Verhalten dem unseren geradezu entgegengesetzt sind: Wenn wir glauben, daß wir nur in unserer göttlichen Essenz verwandt sind, so ist das ein Trugschluß. Es gibt kein einziges Atom im Raum, das nicht einen Strahl des Göttlichen verkörpert. Das bedeutet, daß jeder Teil unserer zusammengesetzten Natur, wie wenig er auch entwickelt sein mag, ein Ausdruck des Göttlichen ist. Wenn wir genügend lieben, wenden wir uns vom Höchsten in uns an das Höchste in anderen. Mögliche Konflikte werden dann zum aufbauenden Austausch.

Indem Böhme über die äußere Hülle der Natur hinaus in das »größte verborgene Geheimnis« vordrang, sah er wie »die Essenz aller Essenzen . . . aus der Ewigkeit in die Zeit vordringt und wieder aus der Zeit in die Ewigkeit zurückkehrt« (ebenda, 13 und Untertitel). Dies erinnert an die Zusammenziehung/Ausdehnung in der Kabbala und an das Ausatmen und Einatmen in der Hinduphilosophie, wobei das Grenzenlose sich zu einem einzigen Punkt verdichtet und aus der Dunkelheit ein Universum in das Licht des Seins und des Werdens durchbricht. Nach langen Zeitaltern, wenn die

Zyklen der materiellen Verkörperung ihren Zweck, durch Erfahrung bereichert zu werden, erreicht haben, beginnt die Blütezeit der Essenz, und die Form wird eingezogen, wobei die Zeit wieder zur Ewigkeit, zur Dauer wird. In dem Prozeß »scheint das Licht des Göttlichen durch alles hindurch« und läßt überall im Universum seine Spuren zurück, während es seine Familien von Gottesfunken, Monaden und Atomen während der »absteigenden« Hälfte seines evolutionären Zyklus in immer materiellere Sphären vorwärts-treibt. Wenn der tiefste Punkt erreicht und die Notwendigkeit, noch weiter in die Materie einzutauchen, überwunden ist, trägt die nach oben gerichtete Strömung die monadischen Leben in immer spirituelleren Zyklen der Erfahrung. Schließlich werden alle in die göttliche Quelle aufgenommen – die vielen werden wieder das Eine.

Offensichtlich sind für die Umwandlung der Materie in Geist Äonen erforderlich, um die Selbst-Identität mit dem universalen Selbst zu verschmelzen. Sir Edwin Arnold stellte es sich folgendermaßen vor: »Der Tautropfen gleitet in das leuchtende Meer.«^{*)} Nicht für immer, denn jedes monadische Leben wird »an dem Tage, an dem das Große Gesetz alle Dinge zur Tätigkeit zurückruft, wieder unversehrt aus Nirvana auftauchen.«^{***)}

Nach den Brahmanischen Zeittafeln, wie sie in den Purānas und anderen indischen Schriften überliefert sind, ist unser gegenwärtiger Weltzyklus der »erste der zweiten Weltperiode im Dasein Brahma«.^{***)} Die erste Hälfte seines Lebens ist schon verstrichen. Dies ist von großer Bedeutung, da Mutter Erde und alle ihre Kinder in dem größeren Leben des göttlichen Hierarchen leben, sich bewegen und ihr Dasein haben – in diesem Fall von Brahmā (dessen Lebensspanne mit 311 040 000 000 000 unserer Jahre angegeben wird) –, das bedeutet, daß wir Menschen bereits die nach oben gerichtete Hälfte unserer zeitalterlangen Reise zur vollen Göttlichkeit begonnen haben. Wir werden nicht länger nur mir nichts dir nichts, immer wieder in die Materie eingetaucht werden, wie es während der

^{*)} *Die Leuchte Asiens*, Buch VIII.

^{**)} H.P. Blavatsky, *Die Geheimlehre*, II, 84.

^{***)} Siehe *Vishnu-Purāna*, I, III (S. 53–54, Übersetzung von Wilson); und auch *Die Geheimlehre*, II, 72–78.

ersten Hälfte von Brahmās Dasein notwendigerweise der Fall war. Jetzt und hinfort haben wir, wenn wir dem Geistigen zustreben, die evolutionäre Strömung mit uns, aufwärts und vorwärts.

Auf dieser evolutionären Reise sind wir nicht allein, denn unser innerer Gott, der unsere Inspiration und unsere Lichtquelle ist, ist eins in der Essenz mit dem Namenlosen Einen, ihm, der immer in mitleidvoller und beschützender Tätigkeit ist. Er wird seinen selbstgewählten Posten nicht eher verlassen, bevor nicht der Geringste von uns beschließt, sich diesem erhabenen Opfer des einsamen Wächters anzuschließen, »denn er möchte gern« allen, die sich aus dem Gefängnis des selbstsüchtigen Strebens befreien möchten, »den Weg zu dieser Region der Freiheit und des Lichtes zeigen«.*)

Wir teilen mit jedem Lebensfunken im Kosmos die Möglichkeit, mit diesem heiligen Mysterium schließlich eins zu werden. Der Drang, der ein Elektron aktiviert, seine Bestimmung zu erfüllen, ist nichts anderes als der dynamische Impuls, der einen Kosmos zur Geburt bringt und einen Menschen zur Erde zurückkehren läßt, um aufs neue das dunkle Gestrüpp seiner Natur mit der Flamme des göttlichen Bewußtseins zu beleben.

»Vom Mond geboren, Kinder der Sonne, Abkömmlinge der Sterne und Erben der kosmischen Räume«,**) wir und das Grenzenlose sind eins. Mit diesem Erbe haben unsere Mitarbeiter die Wunder des Minerals, der Pflanze, des Tieres, und auch des Menschen und des Kosmos erforscht – jedes ist eine unabhängige Einheit, besitzt aber symbiotische Beziehungen zu den Naturreichen darüber und darunter. Wenn wir auch für gewöhnlich als die Krönung des Tierreiches betrachtet werden, so sind wir doch in Wirklichkeit ein Königreich für uns selbst. Im Gegensatz zu denen, die nach uns kommen, haben wir die Möglichkeit unbegrenzten Wachstums an Verständnis, Einfühlungsvermögen und Selbsterleuchtung. Weil dem so ist, ist es da nicht unvermeidlich, daß eine Symbiose zwischen uns und dem Reiche der Götter, von dem wir unser gottähnliches Denken und unseren Geist herleiten, besteht?

– G.F.K.

*) H. P. Blavatsky. *Die Geheimlehre*, I. S. 229.

**) G. de Purucker. *Die vier heiligen Jahreszeiten*, S. 7.

DIE KETZEREI DES SONDERSEINS

Ingrid Van Mater

Gott ist in jedem Grashalm.
in jedem Sandkorn
und in jedem Atom.
das im Sonnenschein schwebt
– Giordano Bruno

BRUDERSCHAFT ist die fundamentale Struktur des Universums, die Nabe des Lebensrades. Sie ist der wahre Grund für unser Dasein, da alle Dinge durch göttliche Verwandtschaft verbunden sind. Wie kommt es dann, daß es in anderen Naturreichen so viel gegenseitige Hilfe gibt, wir Problemkinder dagegen so viel Disharmonie in der Welt verursachen, wenn wir auch ein Teil von der Natur sind? Wir träumen von einer Bruderschaft auf Erden, die alle Völker vereinen will, und zu gleicher Zeit stellen wir Vernichtungswaffen her. Unsere menschliche Situation war schon immer ein Rätsel. Wir sind zusammengesetzte Wesen mit immensen Möglichkeiten, doch oft denken wir nicht an die ungeheuren Perspektiven unseres spirituellen Schicksals, das viele Leben umfaßt, in denen wir unser wahres Selbst allmählich entdecken und versuchen, unser wirkliches Selbst zu werden.

Alles in der Natur wird in einem ununterbrochenen Zyklus der Entfaltung geboren und wiedergeboren, und so auch wir, die wir immer wieder mit einer Ruhepause für die Seele zwischen den Leben, zur Erde zurückkehren. Das Gesetz von Aktion und Reaktion arbeitet unpersönlich bei jeder Inkarnation, um das Gleichgewicht dort wieder herzustellen, wo wir es durch unser Denken, Fühlen und Handeln gestört haben. Der höchste Ausdruck der Bruderschaft wäre daher folgerichtig, im Einklang mit allen Dingen zu leben.

Bruderschaft verwirklicht sich nicht so ohne weiteres. Wir müs-

sen dafür arbeiten. Genauso, wie niemand unser physisches Wachstum für uns übernehmen kann, so können wir uns nicht darauf verlassen, daß irgendein anderer Mensch unser spirituelles Reifen, das Formen unseres Charakters und unserer Gedanken für uns erledigt. Wir sind imstande, unsere eigene, mühevollte Kleinarbeit zu tun, und unsere menschliche Pflicht verlangt auch, daß wir dies tun. Aufgrund unserer Dualität und unserer Fähigkeit, unsere eigene Wahl zu treffen, sind wir jeden Augenblick entsprechend unserer Lebensauffassung und Lebensführung, daran beteiligt, entweder zur Verwirklichung der Bruderschaft beizutragen oder sie zu hemmen.

Das Denken ist der Angelpunkt unseres Menschseins, die Arena, in der das Lernen unserer Seele stattfindet. Es kann von den höheren, intuitiven Impulsen und von der Wärme des Herzens oder von niederen Wünschen und Emotionen beeinflusst werden. Deshalb wird unser Handeln stets durch zwei Möglichkeiten entschieden. Das Denken ist unser Weg zu größerem Verstehen, aber auch unser größtes Hindernis, weil es unzählige Illusionen hervorbringt. Wir können das Leben jeweils nur durch jene Linse wahrnehmen, die wir für uns selbst angefertigt haben, ob vollkommen oder unvollkommen, das hängt von unserem Grad zu *sehen* und zu *wissen* ab. Francis Bacon sagte über unsere selbstgeschaffenen Täuschungen, daß »Götzendienst nicht die Verehrung falscher Götter ist, sondern die Vergötterung falscher Meinungen«. Die Wahrheit in ihrer Gänze ist immer jenseits unserer Reichweite, aber sie führt uns immer vorwärts. Wir lernen langsam und kämpfen mit dem »Alphabet der Wirklichkeit«, und nur wir allein können die Schleier zerreißen, die unseren Blick auf dem Weg verhüllen.

Diese chronische Blindheit für die Wahrheit wird im Buddhismus, der betont, wie wichtig der gute Wille allen gegenüber, und die Einheit des Lebens ist, und der nur einen Feind kennt – Unwissenheit – als »die Ketzerei des Sonderseins« erkannt. Es ist verständlich, daß Unwissenheit über unsere innere Göttlichkeit oder was unsere buddha-Natur genannt werden könnte, als eine Ketzerei angesehen wird, weil ohne Ehrfurcht vor allem Leben als Hintergrund des Denkens, schlimme Übel die Folge sind. In jedem Zeitalter tritt Fanatismus in Erscheinung und führt durch Unwissenheit und Unnachgiebigkeit der Überzeugungen zu Unterdrückung und

Grausamkeit. »Ich habe recht und du hast unrecht«, ist die Wurzel der Unbrüderlichkeit.

Die Inquisition ist ein extremes Beispiel für die dunkle Illusion des Sonderseins. Sie verurteilte die Verkünder der universalen Wahrheiten als Ketzer, weil sie nicht mit der kirchlichen Lehre übereinstimmten! Einer der bekanntesten war Giordano Bruno, der »Apostel der immer neuen und immer alten Religion, jener des spirituellen Verständnisses«.*) Bruno glaubte, daß die Natur den menschlichen Verstand leiten müsse, und nicht, daß der menschliche Verstand die Natur leiten sollte. Er war überzeugt, daß Schlechtes entsteht, wenn begrenzte Vorstellungen »über die Welt-Idee gestellt oder von ihr getrennt werden«, denn dies unterwirft das Wohl des Ganzen den Wünschen des einzelnen; und weiterhin: das Gute folgt, wenn sich der Wille des einzelnen dem Allgemeinwohl unterordnet. Heute ernten wir auf fast allen Gebieten unserer Kultur die Ernte falschen Denkens, willkürlicher Vorstellungen, denen das Licht der universalen Weisheit fehlt. Seit Jahrhunderten ist unser Denken, besonders im Westen, von materialistischen und theologischen Dogmen geformt und beeinflußt worden. Das war die Ursache für die Trennung von Religion, Wissenschaft und Philosophie; die Trennung des Menschen von der Natur; Mensch und Natur vom Göttlichen; Geburt von Tod; eine Religion von der anderen; ein Volk von dem anderen – alle diese trennenden Einstellungen haben zu unserer ökologischen Krise beigetragen, zu der Bedrohung durch einen Atomkrieg und zu vielen anderen Problemen, individuell und weltumfassend.

Diese Schranken beginnen jedoch einzustürzen. Die zwingende Art der Ereignisse bringt viele Menschen dazu, sich für die humanitären und holistischen Angelegenheiten einzusetzen. Trotz der bedrohlichen Zustände leben wir in einer Zeit, in der die Kraft der Wahrheit jedes Gebiet des menschlichen Denkens berührt. Sie kann nicht länger durch starre Ansichten, die nicht mitgehen und sich mit dem wachsenden universalen Blickfeld erweitern, gefesselt werden.

Diejenigen, die ein weiteres Blickfeld haben und die sich über ihr selbstsüchtiges und persönliches Denken erhoben haben, brauchen

*) Coulson Turnbull. *Giordano Bruno*. S. 7

nicht an ihre tiefe menschliche Verpflichtung erinnert zu werden. Sie werden durch ein Pflichtgefühl, das größer ist als sie selbst, und durch ein Verantwortungsbewußtsein für die gesamte Menschheit, angetrieben. Winston Churchill sagte:

Das Schicksal der Menschheit wird nicht durch materielle Berechnungen entschieden. Wenn große Dinge in der Welt im Gange sind, . . . dann merken wir, daß wir geistige Wesen sind, keine Tiere, und daß etwas in Raum und Zeit geschieht, das, ob es uns gefällt oder nicht, Pflicht bedeutet.

Einstein bemerkte:

Vom Standpunkt des täglichen Lebens . . . gibt es eine Tatsache, die wir kennen: daß der Mensch um anderer Menschen willen hier ist, . . . wegen der unzähligen unbekanntenen Seelen, mit deren Schicksal wir durch ein Band der Sympathie verbunden sind. Viele Male am Tage wird mir klar, wie sehr mein eigenes äußeres und inneres Leben auf den Anstrengungen meiner Mitmenschen aufgebaut ist, sowohl der lebenden als auch der toten, und wie ernsthaft ich mich anstrengen muß, um ebensoviel zurückzugeben, wie ich bekommen habe.

– *Living Philosophies*, S. 3

Einstein war einer der ersten, die erkannten, daß »kosmisches religiöses Empfinden der stärkste und edelste Ansporn für wissenschaftliche Forschung ist«. Heute teilen viele Wissenschaftler, besonders auf dem Gebiete der Physik und der Astrophysik, dieses Empfinden, den Geist wahrer Religion, im Gegensatz zu religiöser Orthodoxie. Die Raumfahrten haben unsere Sicht so erweitert, daß sie die kosmischen Beziehungen mit einschließen. Ein Kommentator bemerkte: »Die Wissenschaft bringt uns den alten, intuitiven Erkenntnissen von der Einheit aller Arten näher.« Und wieviel stärker ist unsere innere Verbindung mit allen Dingen, vom Atom bis zur Milchstraße. Wir *sind*, wie uns das alte bekannte Lied sagt, die Welt und das Universum und die großen Räume darüber hinaus. Wir sind nicht nur dieses Großartige, wir haben auch das entsprechende Bewußtsein, um darüber nachzudenken und uns als Teil davon zu fühlen.

Die ökologische Krise ist das unmittelbare Ergebnis davon, daß uns die Erkenntnis unserer Partnerschaft mit allen Wesen fehlt. Nirgendwo hat sich die Natur so klar behauptet, wie in den weitreichenden Folgen der verschiedenen Arten von Verschmutzung. Ra-

chel Carsons Buch *Der stumme Frühling* hat weltweit das Gewissen dafür geweckt, in welcher gedankenloser Weise wir mit unserer Umgebung umgehen, was immer noch eine Bedrohung für alles Leben bedeutet. Die wachsende Sorge um das Wohl unseres Planeten kann uns jedoch ermutigen. John Hay sagt folgendes: »Die Hauptsache ist, daß der Mensch seine Erfahrungen über die universale Natur und für alles, was darin lebt, einsetzt. Wir können das eine nicht von dem anderen trennen, sonst kann nichts überleben.«*) Das Wissen um unsere unlösbare Verbindung mit der Natur, und daß alles einander beeinflusst, ist ein Anfang. Ökologische Bemühungen werden größere Ergebnisse hervorbringen, wenn immer mehr einzelne Menschen eine echte Ehrerbietung für die Natur entwickeln, ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, wie Thoreau es empfand: »Inmitten eines feinen Regens spürte ich plötzlich eine süße und wohltuende Gemeinschaft, . . . im Aufprasseln der Tropfen ein unendliches und unermeßliches Wohlwollen, wie eine Atmosphäre, die mich trägt.«

Wenn wir uns der Natur entfremden, so ist das ein Zeichen, daß wir uns von uns selbst abwenden, von der inneren Quelle der Stärke und der Weisheit. Wenn wir uns im Innern konzentrieren, dann bekommen alle Aspekte des Lebens eine neue Bedeutung, und es wird uns bewußt, daß alle Erfahrungen mit der Befriedigung der Seele verbunden sind. Wie wichtig ist gerade heute dieser eine Gedanke, wo viele Menschen in ihrer Suche nach dem Selbst durch die Verlockungen der psychischen und pseudo-okkulten Praktiken irreführt werden.

Die zwischenmenschlichen Beziehungen sind ebenfalls ein Teil unseres Dilemmas. Wir sind nicht nur einmalige Individuen, jeder von uns hat auch viele Leben hindurch ein anderes Erbe an Erfahrung angesammelt. Einheit in der Mannigfaltigkeit ist der Grundton in der gesamten Natur, und die erstaunlichen Veränderungen im menschlichen Ausdruck bilden eine Anregung, aber auch die Schwierigkeit in unseren Beziehungen. Die beständige Aufforderung an uns besteht darin, die Menschen so anzuerkennen, wie sie sind, und ihnen Freiheit für ihre Meinungen zu lassen. In dieser Richtung werden Fortschritte gemacht: Differenzen werden durch

*) *In Defense of Nature*. S. 209.

Rücksichtnahme geklärt, nicht durch Opposition, so daß eine Schlichtung eher durch ein Gespräch als durch hitzige Konfrontation zustande kommen kann.

Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang der heutige ökumenische Trend auf dem Gebiet der Religion. Im September 1984 machte das TV Programm »Firing Line« von einem Symposium in Middlebury, Vermont, eine Bandaufnahme, die später vom Public Broadcasting System im Fernsehen gesendet wurde. Der Gastgeber war William F. Buckley, Jr., und die Gäste waren drei berühmte Professoren der Theologie und der Religion, sowie Bruder David Steindl-Rast, ein Benediktinermönch, der auch den Buddhismus studiert, einen Dokortitel in Experimentalpsychologie besitzt, und im Jahre 1952 von Wien nach Amerika kam. Ihr Thema war: »Das Christentum neben anderen Religionen.« Im Mittelpunkt standen Christus und der Bodhisattva. In seiner Eröffnungsrede las Mr. Buckley das folgende aus einem Rundschreiben der Universität von Middlebury vor:

Das Symposium will nichts weiter als damit zu beginnen, die zentrale Bedeutung von Christus und von dem Bodhisattva in ihren jeweiligen Überlieferungen, und den möglichen Wert einer gemeinsamen Forschung zu erkennen.

Man war bemüht, die Wichtigkeit dieser beiden Ideale füreinander und für das tägliche Leben und für die größeren Probleme der Welt zu prüfen, und auch wie sie sich gegenseitig stärken könnten. Bruder David schlug einen Grundgedanken vor:

Es ist vielmehr die Haltung eines Menschen, der sehr tief in einer bestimmten religiösen Überlieferung verwurzelt ist, wie ich es versuche in meiner eigenen zu sein, dann bemüht er sich, so tief in sie einzudringen, daß er die gemeinsame Quelle aller verschiedenen religiösen Überlieferungen findet. Daher ist es mehr ein Dialog zwischen Menschen als eine Kontroverse zwischen den Ideologien oder der Art, in der die religiöse Erfahrung interpretiert wurde.

Er fügte hinzu, daß das Bibelwort: »Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst« besser lauten sollte »als ob er Du selbst wäre«.

Dein Nächster ist nicht jemand anderer. Ihr seid ein Selbst. . . . wir alle sind ein Selbst – und alles andere ist in Wirklichkeit eine Illusion, denn lebt Christus nicht in uns allen? Und das wird durch unsere Begeg-

nung mit dem Buddhismus verstärkt. Es ist nicht so, daß wir auf den Buddhismus warten mußten, damit er uns das sagt, aber lange Zeit hatten wir es nicht ausgesprochen, und wir hatten nicht die Möglichkeit, es so deutlich zu sagen.

Unseren Nächsten zu lieben, als wäre er wir selbst, hier beginnt die menschliche Bruderschaft. Die Ausbreitung der Bedeutung, die Bruder Steindl-Rast Christus als dem wahren Selbst zuschreibt – dasselbe in allen – ist so groß, daß es den Glauben an Christus von einer persönlichen zu einer unpersönlichen Ebene erhebt. Dadurch verschwinden sofort viele trennende Vorstellungen. Wir und alle Dinge sind Teil des göttlichen Selbst, des Gottes, der »in jedem Atom ist, das im Sonnenschein schwebt«, wie Bruno es so poetisch ausdrückte. Jeder von uns wird ein Lichtzentrum, das Christus- oder Buddha-Licht, das seinen Glanz auf andere ausstrahlt, wenn Liebe und Mitleid unser Leben erleuchten. Die Ausübung der Bruderschaft kann nicht von außen zustande kommen. Sie muß von innen beginnen, im Herzen eines jeden Menschen als eine innere Bindung an das Höchste in uns, zum Wohle aller.



Der Frühling mit seiner Frische, Neuheit und Jugend, bringt ungeheure Naturkräfte mit sich und belehrt uns. Im Frühling entfaltet sich jedes Blatt und jede Blüte. Sie wachsen von innen nach außen, dem Licht entgegen – zerbrechlich, zart, neu wie ein neugeborenes Kind – und werden täglich stärker.

Jede Stufe des Wachstums kann keine größere Entwicklung hervorbringen, bevor nicht der gegenwärtige Zustand erfolgreich vorüber ist. Genauso wird der Fortschritt beim Menschen beständig vorwärts gehen oder durch die Verhältnisse, die er antrifft, behindert werden; entweder vergrößern oder verzögern sie den steten Fortschritt seines Wachstums. Wie die Pflanze dem nährenden Licht entgegenstrebt, so machen wir es auch. Auch wir hängen von den universalen Elementen ab, um Körper, Geist und Seele richtig zu ernähren. Je stärker der Charakter ist, desto größer ist die Kraft, hindernde Übel zu überwinden.

Das sind einfache Leitsätze, aber überall, in der gesamten Natur, in welcher Form sie auch erscheinen, immer anwendbar.

– Elizabeth L. Finck

DAS NEUE, DAS ALTE UND DAS ZEITLOSE

Elsa-Brita Titchenell

ZU ALLEN Zeiten ist die Kunst ein Maßstab für das Beste, was die Menschheit erreicht hat, ob es dabei um die Höhlenmalerei oder um die Raumfahrt-Technologie geht, und die größten Errungenschaften sind vielleicht überhaupt nicht greifbar. In unserer Zeit finden Veränderungen so schnell statt, daß zu der Zeit, wenn die neuesten Entdeckungen bekannt werden, der Zug des Fortschritts vielleicht schon mehrere Stationen weiter ist.

Vor mir liegen drei Bücher, die drei verschiedene Ansichten über die universale Realität wiedergeben. Eines der Bücher ist eine für den Laien geschriebene kürzlich veröffentlichte Zusammenfassung der astrophysikalischen Fortschritte seit der Zeit von Ptolemäus. Das zweite Buch ist eine neue Übersetzung aus dem Französischen über die Mythologie des Dogon-Volkes in Mali, Afrika, das astronomische Wissen enthält, das man sich auf gewöhnliche Weise nicht erklären kann. Das dritte Buch enthält die Zusammenfassung der Erkenntnisse eines Astronomen, die auf der modernen Naturwissenschaft und auf seinem eigenen intuitiven Denken beruht. Alle drei Bücher sind ganz unterschiedlich, und dennoch haben sie eines gemeinsam: Das Universum ist ein zusammenhängendes Ganzes, ein unvorstellbar großer Organismus, der aus vielen Teilen zusammengesetzt ist.

Der Titel *Thursday's Universe** (Donnerstags Universum), ist einem Kinderlied entnommen, das jedem Tag der Woche und den Kindern, die an diesem bestimmten Tag der Woche geboren sind, bestimmte Eigenschaften zuschreibt. Wo es heißt: »Das Donners-

*) *Thursday's Universe, A Report from the Frontier on the Origin, Nature, and Destiny of the Universe* von Marcia Bartusiak; Times Books, Random House, New York, N.Y., 1986, 306 Seiten, Bibliographie, Index.

tagskind muß weit gehen«, hat der Verfasser für »Kind« das Wort »Universum« eingesetzt als ein Erinnern daran, daß wir noch weit davon entfernt sind, das kosmische Mysterium, das uns umgibt, zu verstehen. *Thursday's Universe* ist nicht nur informativ, es macht auch Freude, es zu lesen, und wird, was den Sachverhalt anbetrifft, von hervorragenden Astronomen empfohlen. Außerdem ist es noch, da es in der heutigen Zeit geschrieben wurde, ganz auf dem neuesten Stand. Das beste daran ist, daß der Verfasser das Wunderbare und das Aufregende der Entdeckung, die das Gebiet der Astrophysik kennzeichnet, in einfacher Sprache vermittelt. Etwas Derartiges gibt es noch nicht!

Der Verfasser betont, daß nur wenige, wenn überhaupt irgendwelche astronomische Beobachter, ihre Aufgabe ausführen können, ohne daß ihnen die geheimnisvolle Unendlichkeit, die uns umgibt, ehrfürchtige Scheu einflößt. Im grenzenlosen Raum und in der unbegrenzten Zeit sind seltsame Wunder reichlich vorhanden. Sogar unser Sonnensystem weist eine Vielzahl von Bedingungen auf, und in den Jahren um 1920, als die Astronomie anfing, die Grenzen des solaren Bereiches zu überschreiten, wurde ein neues und größeres Universum unsere Heimat. Die Milchstraße, die sich während der wechselnden Jahreszeiten quer über den Himmel erstreckt, ist eine viel weiträumigere Heimat als wir vermutet hatten. In ihr umkreisen riesige, kugelförmige Sternenhaufen in allen Richtungen den galaktischen Mittelpunkt innerhalb eines unsichtbaren, sphärischen »Lichthofes«; desgleichen einzelne Sterne von verschiedenartiger Masse, Lichtstärke und Farbe. Doppelsterne, untrennbar vereint, umkreisen einander in einem unermüdlichen, ungleichmäßigen Tanz. Es ist bekannt, daß wenigstens zwei Sterne von etwas umgeben sind, das eine planetarische Familie sein könnte, was bedeutet, daß es wahrscheinlich bei anderen ebenso ist. Junge blaue Sterne formen sich in den Staubwolken, die viel von unserer Umgebung verdunkeln; alternde rote Riesen machen sich bereit, für ihr letztes glanzvolles Zerbersten als Supernovae. Funken von einst leuchtenden Sonnen sind in ihren nebelartigen Trümmern eingehüllt, und erloschene Schlacken verfolgen weiter ihre früheren Bahnen als braune oder weiße Zwerge oder Neutronensterne, oder vielleicht als die gefräßigen Ungeheuer, schwarze Löcher genannt, die auch im Mittelpunkt der Galaxien lauern können. In den Außenbezirken

der Sonnensysteme schweben Kometen oder schießen umher, um benachbarte Sonnen zu besuchen. Einige Nebel, die große Bereiche des Himmels verbergen, sind dunkel und undurchsichtig, andere schillern in Regenbogenfarben.

Doch bei all ihrer Vielfalt ist die Milchstraße »ein riesiges, ökologisches System« (S. 49), das in einem noch größeren System eingeschlossen ist. Im Vergleich zu anderen Galaxien von mäßiger Größe ist sie eine aus einer Gruppe von zwanzig oder mehr, die Lokale Gruppe genannt wird. Viele solcher Gruppen bilden einen Haufen in einem ungeheueren Konglomerat, das weitere Hunderte umfaßt. Es ist einer der Super-Sternenhaufen, von denen es im Raume nur so wimmelt. In den neuesten Vermessungen erscheinen diese unbegreiflich großen

Anhäufungen von Galaxien, wie auf weit geschwungenen Ketten aufgereiht, durch weite Gebiete der Leere getrennt. Gebiete, die anscheinend ohne Galaxien sind. Derartige Schnüre sind jedoch möglicherweise nur Stiche in einem noch komplizierteren himmlischen Webwerk.

...

Viele dieser faserartigen und blasenförmigen Ansammlungen von Galaxien erstrecken sich über Hunderte von Millionen von Lichtjahren.

– S. 168

Zählen in Lichtjahren oder Parsecs [Maß der Entfernung von Sternen, 1 Parsek = 3,257 Lichtjahre] vermittelt den meisten von uns keine befriedigende Größenvorstellung, denn diese riesigen Ausdehnungen gehen über jede Vorstellung hinaus. Ebenso ist es mit der erstaunlichen Vielfalt von Wellenlängen, die jenseits des sichtbaren Spektrums gesehen oder entdeckt werden können, während seltsame Abweichungen die Beobachter verwirren. Als die Beobachter am Monitor einen Quasar in der Entfernung von acht Milliarden Lichtjahren während einer Zeitspanne von drei Jahren überwachten, sahen sie, wie zwei Knoten »oberhalb der hellen Mitte des Quasars sich lösten und mit einer Geschwindigkeit wegrasteten, die das Zwölfwache der Lichtgeschwindigkeit zu betragen schien« (S. 160) – etwas, das in der orthodoxen Physik unmöglich ist. Etwas anderes, das unmöglich zu sein scheint, ist, daß Galaxien sich zusammenballen, weil bei weitem nicht genügend Materie vorhanden ist, um sie durch Gravitation zusammenzuhalten (S. 188).

Tatsächlich entfaltet unsere Milchstraße mit ihren etwa 100 Millionen Sonnen die Schwerkraft von etwa 1000 Milliarden Sonnenmassen. Bartusiak bemerkt dazu:

... Viele Mitglieder der astronomischen Forscher-Gemeinschaft sind davon überzeugt, daß der Löwenanteil am dunklen Ektoplasma des Universums, das mindestens zehnmals so groß ist wie der Anteil der jetzt sichtbaren, leuchtenden Materie, nicht aus Protonen und Neutronen besteht, sondern aus einer fremdartigen Materie zusammengesetzt ist.

– S. 194

Wenn dieses »Ektoplasma« und die galaktischen »Halos«, die man durchaus akzeptieren kann, eine Ähnlichkeit mit den »kristallinen Sphären« der archaischen Astronomie besitzen, wäre es dann nicht möglich, daß sie dasselbe bedeuten?

Die aufregendste Vorstellung ist vielleicht jene, die von Alan Guth, vom Massachusetts Institut für Technologie kommt, daß nämlich unser gesamter Kosmos »nur ein winziges Stäubchen, eingetaucht in einen viel größeren Bereich von Raum-Zeit« ist (S. 238). Die Weiterentwicklung des menschlichen Wissens scheint mit einer zunehmenden Bescheidenheit in bezug auf unser Universum Hand in Hand zu gehen. Ms. Bartusiak faßt es so zusammen:

Kopernikus verdrängte die Menschheit aus dem Mittelpunkt des Universums, indem er sich vorstellte, daß die Erde sich um die Sonne dreht. Fast vier Jahrhunderte später führte Hubble den Prozeß weiter, indem er bewies, daß unsere geliebte Milchstraße nur eine Galaxie in einer Myriade von Galaxien ist, die durch die riesigen Abgründe des äußeren Raumes rasen. Jetzt führt uns Guth noch einen weiteren Schritt in die Dunkelheit, indem er andeutet, daß der Kosmos, wie er den Astronomen mit dem riesigen Aufgebot an Instrumenten sichtbar ist, nur ein Pünktchen ist, gemessen am größeren Schauplatz der Raum-Zeit.

– S. 238

Es ist ein begrüßenswerter Schritt. Zu lange haben wir uns als Mittelpunkt und irgendwie höherstehend als das Universum betrachtet, in welchem wir in Wirklichkeit einen verschwindenden, unbedeutenden Teil ausmachen. Ein Astronom soll gesagt haben: »Der Geist, der das Universum umfaßt, ist wunderbarer als das Universum, das den Geist einschließt« (S. 275). Sollten wir nicht darüber nachdenken, daß es das Geistige im Universum ist, das es ermöglicht, daß der Geist es widerspiegelt?

Der menschliche Verstand kann die Natur mit anderen Methoden studieren, als jene, welche die Naturwissenschaft des zwanzigsten Jahrhunderts lieferte. In jedem Land gibt es Spuren von prähistorischem Wissen, das in physikalischen Begriffen nicht erklärt werden kann. Es ist nicht nur in Monumenten zu finden, die errichtet wurden, bevor die uns bekannte Geschichte geschrieben wurde, sowie in Bildwerken und Höhlenmalereien, sondern auch in Überlieferungen, Legenden und Mythologien, deren Ursprung im Morgengrauen der Zeit verborgen liegt. Wenn man diese mit anderen, alten wie modernen, vergleicht, kommen sie in vielen Fällen einzelnen Dingen zuvor, die man für Neu-Entdeckungen hält. Erklärbar oder nicht, die Tatsachen sprechen für sich selbst.

Die Mythen aus sehr alten Zeiten werden nicht ernst genommen, weil die Menschen heute nicht glauben, daß die Menschen der primitiven Kulturen irgend etwas Wertvolles gewußt haben könnten. Daher sind die Geschichten, die überdauerten, mehr oder weniger unversehrt, außer wenn religiöse Mythen als Ritual verwendet wurden, was dazu führte, daß sie mißverstanden, mißbraucht, materiell angewendet wurden. Da man diese Geschichten nicht mehr versteht, ist das Wissen, das einst mit ihnen verbunden war, verlorengegangen; geblieben ist nur die leere Routine, die den geistigen Inhalt überdauert hat.

Im Jahre 1965 wurde in Paris *Le renard pâle* veröffentlicht, das Forschungsergebnis von zwei französischen Wissenschaftlern. Marcel Griaule studierte seit dem Jahre 1931 die Kultur, Sprache und Religion der Dogon. Seit dem Jahre 1937 half ihm bei dieser Arbeit Germaine Dieterlen, die diese nach seinem Tode, im Jahre 1956, weiterführte. Von da an hat die Dogon-Kultur ziemlich viel Aufmerksamkeit erregt, weil damals bekannt war, daß zwei Zwergsterne, von denen keiner dem bloßen Auge sichtbar ist, den hellen Sirius – den Hundsstern – umkreisen, noch bevor die moderne Astronomie diese entdeckt hatte. Die Umlaufzeit, zumindest des einen der beiden unsichtbaren Sterne, wird in den Annalen der Dogon genau angegeben. Das führte zu vielen Spekulationen darüber, wie sie dieses Wissen ohne Teleskop oder andere künstliche Beobachtungshilfen erwerben und in ihre überlieferte Lehre aufnehmen konnten.

Eine englische Übersetzung davon, *The Pale Fox**) (der fahle Fuchs), ist jetzt erschienen. Germaine Dieterlen erklärt darin in einer Einleitung von mehr als fünfzig Seiten den Aufbau und die Sitten der Dogon-Gemeinschaft, worin sie eine Anzahl Zitate aus Giraules Werken einfügt. Diese und die kurze Einleitung zur englischen Übersetzung, die Ida P. Moffett verfaßte, bilden den lesenswertesten Teil des Buches. Bestimmte symbolische Wahrzeichen, die in der Bildersprache der Dogon ausgedrückt werden, kann man erkennen, weil sie auch in anderen Mythologien zu finden sind: Schöpfungsmythen, der Platz der Erde im Raum, Sonnenwenden und Tagundnachtgleichen, die prähistorische Menschheit, komplizierte Psychologie (der Mensch hat acht Seelen) und die Heiligkeit des Kornes und der Samen, die allen Wesen Leben geben, das alles ist dort niedergeschrieben. Mme. Dieterlen drückt es so aus: »Die Welt wird als ein Ganzes gesehen. Dieses Ganze ist durch einen Schöpfer-Gott gedacht, durchgeführt und in einem vollständigen System, das auch Unordnung mit einschließt, gestaltet worden« (S. 57–58). Diese Unordnung (Chaos?) wird durch den »pale fox« dargestellt, den Zwilling der schöpferischen Kraft, die Gottheit, in deren Schlüsselbeinen die Samen des Lebens verwahrt sind.

Die Tradition der Dogon enthält die klassischen und unvermeidlichen Anforderungen, die an jene gestellt werden, die Erleuchtung suchen: Stillschweigen, Geheimhaltung und Bereitschaft. »Instruktion setzt für jeden Aspiranten, der eingeweiht werden möchte, beständige Bemühung voraus.« Der strebende Schüler muß Fragen stellen, bevor ihm irgend etwas mitgeteilt wird. Wenn er nicht reif genug ist, um zu verstehen, »muß der Lehrer schweigen. . . . er gibt keinen Unterricht, er lenkt und führt vielmehr eine Art von Untersuchung«.

Dem Schüler wird jedoch während der Instruktion, und wenn er verstanden hat, daß ein System existiert, der Schlüssel dazu nicht gegeben. Es obliegt dem Kandidaten, ihn selbst zu finden. Wenn er schließlich dieses Wissen erhalten und es sich zu eigen gemacht hat, wenn er eine bestimmte Anzahl heiliger Texte verstanden hat, wenn er die Be-

*) *The Pale Fox* von Marcel Griaule und Germaine Dieterlen. Übersetzung ins Englische von Stephen C. Infantino; Continuum Foundation, Chino Valley, AZ, 1986; 560 Seiten, Glossar, Himmelskarten illustriert; paperback.

deutung der rituellen Gesten usw. erkannt hat, dann muß er selbst die Verbindungen zwischen den verschiedenen Fragmenten oder Standpunkten herstellen und eine Synthese der »Weltgeschichte« herstellen.

– S. 69

Wie andere Mythologien, so müssen auch die Dogon-Allegorien Schicht für Schicht, wie »die Schalen von einem Samen enthüllt werden, und einer der Gründe dafür ist eben, vor den Profanen den einen kostbaren Samen, der zu einem universalen wohlbehüteten Hauptteil des Wissens zu gehören scheint, zu verhüllen und zu verbergen« (S. 61); aus Griaule: *La connaissance de l'homme noir* (Das Wissen des schwarzen Menschen). Dieser universale, wirksame Kern des Wissens spiegelt sich in jeder echten Mythologie wider. Die Dogon bilden nur darin eine Ausnahme, daß ihre heiligen Lehren noch ein aktiver Teil ihres täglichen Lebens sind, selbst wenn viel von dem wohlgedachten Ritual schrecklich entstellt wurde. Mme. Dieterlen bezieht sich auf den »genauen biologischen Aspekt« der Dogon-Mythologie, und sie hat recht. Die Verwendung der Phallus-Symbolik ist bei Schöpfungsmythen nicht ungewöhnlich, und wenn diese in geeigneter Weise verwendet werden, erklären sie graphisch das Entstehen der Welten und Lebewesen, aber hier wird die ermüdende Wiederholung der bildlichen sexuellen Darstellungen und das Blutvergießen bei den Verstümmelungen als Opfergabe, bei der Entmannung, dem Gebären und der Menses auf Hunderten von Seiten, in zunehmendem Maße langweilig. Viele Stellen werden in der Dogon-Sprache zitiert, und das Buch enthält Wörterverzeichnisse von botanischen und anderen Ausdrücken. Diese und ein ausführliches Inhaltsverzeichnis gleichen den Mangel eines Index, der in einer Abhandlung von dieser Größe wünschenswert gewesen wäre, wenigstens zum Teil aus.

Es ist ein Vergnügen, Hoyles Buch »new view of creation and evolution«^{*)} aufzuschlagen, das – so umstritten es auch ist – einen allgemein verständlichen Zugang zum religiösen Denken verschafft. Sir Fred Hoyle ist seit langem bekannt als ein Original in einer

^{*)} *The Intelligent Universe, A New View of Creation and Evolution* von Fred Hoyle; Holt, Rinehart and Winston, New York, N.Y., 1983; 256 Seiten. Illustrationen in Farbe, schwarz und weiß; Index.

Gemeinschaft unabhängiger Persönlichkeiten, von denen man das Unorthodoxe erwartet. In dem Buch *The Intelligent Universe* drückt er auf Grund von Beobachtungen und Schlußfolgerungen das aus, was andere mutmaßen oder sehnsüchtig glauben. Seine neuerliche These bezieht sich unmittelbar auf ein Universum, das von einer Intelligenz jenseits unseres Verständnisses geplant und geleitet wird – kein überkosmischer Gott, keine Person mit grenzenloser Macht, die das Schicksal der Wesen entscheidet, sondern ein innewohnendes Bewußtsein eigener Art, das im grenzenlosen Kosmos verkörpert und jenseits unseres Wahrnehmungsvermögens ist.

Er führt das Thema mit dem überzeugenden Beweis ein, daß im gesamten Raum Leben in Form von Mikroorganismen, wie Bakterien, verbreitet ist, und er unterbreitet einen Plan, daß das Leben aus dem Raum kam, der damit reichlich versehen ist: »Kometenstoff *ist* Leben, . . . nicht einfach sein Vorläufer.« Er unterstützt diesen Gedanken, indem er neben anderen Ergebnissen auf das Zeugnis der Mars-Proben hinweist. Mit dem Viking-Gerät wurden zwei Versuchsreihen gemacht. Der eine Versuch, ein »Labeled Release« Experiment, zeigte positive Ergebnisse; der andere Versuch, ein Experiment mit organischer Analyse (GCMS) war negativ. Da keines der beiden Ergebnisse – im Hinblick auf das andere – als entscheidend betrachtet werden kann, und da eine Entscheidung im öffentlichen Interesse war, mußte eine Wahl getroffen werden. Das zweite Ergebnis wurde recht willkürlich angenommen und zum allgemein gültigen Maßstab. In den sechziger Jahren wurden in großen Höhen, bis zu 40 km über der Erdoberfläche, durch Sonden lebende Bakterien gefunden, und im Jahre 1979 berichtete ein russischer Biologe, S. V. Lysenko, daß bei zwei Flügen über der Stratosphäre in einer Höhe von 73 km Proben genommen wurden, aus denen etwa dreißig Bakterienkulturen gewonnen wurden. Sir Fred ist überzeugt, daß hinreichend Vorsichtsmaßnahmen getroffen wurden, um die Unverfälschtheit des Befundes zu gewährleisten, und führt überzeugende Gründe für die Genauigkeit des Ergebnisses an. Er stellt fest:

Daraus, daß Mikroorganismen im Raum und auf anderen Planeten vorhanden sind, und daß sie eine Reise durch die Erdatmosphäre überleben können, kann man auf eines schließen, daß es äußerst wahrscheinlich ist, daß das genetische Material unserer Zellen, die DNS

Doppelspirale, eine Akkumulation von Genen ist, die von außerhalb auf die Erde kamen. – S. 109

Später fährt er fort:

Dies bestimmt den Schauplatz für den Ursprung des Lebens auf der größten vorstellbaren Bühne. Die Bühne ist nicht örtlich, nicht auf unser Sonnensystem, nicht einmal auf unsere Milchstraße begrenzt. Sie ist wahrhaft kosmisch. Wenn beim Ursprung des Lebens eine Intelligenz beteiligt war, dann war diese Intelligenz wirklich sehr groß, und wird, denke ich, durch den religiösen Instinkt, der in uns allen wohnt, dem Instinkt, der sich in einer fernen Ecke unseres Bewußtseins leise vernehmen läßt, als solche erkannt. Das Leben ist daher ein kosmisches Phänomen, vielleicht der fundamentalste Aspekt des Universums selbst. – S. 161

Professor Hoyle folgert daraus, daß der Kosmos eine Intelligenz in konkreter Form ausdrückt, die für uns so groß und so unbegreiflich ist, daß er unser menschliches Verständnis dafür – oder vielmehr das fehlende Verständnis – mit dem Verstand einer Ameise vergleicht, die über einen Menschen nachdenkt. Dann stellt er eine passende Frage: »Gibt es zwischen Geist und Materie eine Grenze?« Das Problem der Wechselwirkung der beiden ist nicht so leicht zu entscheiden, denn »mit unserem Bewußtsein denken wir und machen Beobachtungen, und es wäre überraschend, wenn es zwischen der Welt des Geistes und der Welt der Materie keine gegenseitige Beeinflussung geben sollte.«

Die Situation im mittleren Bereich bleibt unbestimmt. Ich mutmaße, daß die Astronomen möglicherweise entdecken werden, daß vieles von dem, was sie gegenwärtig glauben, es betreffe das Verhalten und die Bildung von Galaxien, geändert und einer intelligenten Führung zugeschrieben werden muß. – S. 223

Er fährt fort und spricht von drei Ebenen der intelligenten Leitung: der planetarischen (zum Sonnensystem gehörend), der galaktischen und der kosmischen. Dies entspricht genau dem hierarchischen System der zeitlosen theosophischen Philosophie, wo immer man sie auch antrifft. Hoyle glaubt, daß »eine Gesellschaft, die sich an der [Darwinistischen] Theorie orientiert, sehr leicht auf einen Kurs der Selbstvernichtung gerät«. Er ist entschieden der Ansicht, daß Hoffnung für die Menschheit in der Erkenntnis einer »intelligenten« Gemeinschaft, die *alle* Wesen im unergründlichen

Raum verbindet, und in der unsere Art unausweichlich eingeschlossen ist, liegen muß. Im Laufe der Zeit hat die Menschheit dafür ein klein wenig Verständnis gewonnen.

Mit dem Verständnis kam die Macht, sowohl die Macht zu zerstören als auch die Macht zu überleben. . . . Aber immer stand gegen den Wunsch, zu zerstören, ein entgegengesetzter Instinkt, ein Drang, aufzubauen, der die Kirchen und Tempel in der gesamten Welt schuf. Alfred Russel Wallace drückte dieses Verlangen in Worten aus. Er beschrieb es als eine mysteriöse Heiligkeit, wodurch die Wahrheit zur höchsten der Tugenden erhoben wird. Andere können vielleicht denselben Instinkt in den Visionen der elysischen Gefilde finden, zu denen uns Beethoven in den langsamen Sätzen seiner späten Quartette hinführt.

Das Buch endet mit der folgenden Anmerkung:

. . . Wenn es auch meiner Meinung nach sinnlos ist, zu alten religiösen Vorstellungen zurückzukehren, so ist es doch für uns wichtig zu verstehen, warum diese mysteriöse Heiligkeit, die von Wallace beschrieben wird, in uns wirkt und uns zu den elysischen Gefilden lockt, wenn wir nur folgen wollen.

– S. 250–251

Es ist interessant, daß alle drei Bücher mit ihren verschiedenen Betrachtungen des Universums und der Wirklichkeit einen übergeordneten Gedanken gemeinsam haben: Das Universum ist ein zusammenhängendes Ganzes, eine Einheit, die aus einer unendlichen Verschiedenheit besteht. Wenn der Wissenschaftler für »Gott«, »Bewußtsein«, »Energie«, »Geist«, »Intelligenz« – einsetzt, wird er nicht weniger von einer erkennbaren Göttlichkeit berührt – nicht von einer Gottheit, die in der Höhe schwebt, sondern von dieser unsichtbaren Kraft, welche die »mysteriöse Heiligkeit« der Seelenweisheit inspiriert: das ist es, was uns mit dem uns umgebenden Kosmos verbindet, der Quelle all dessen, was wir sind oder was wir möglicherweise werden können, dem Kosmos, in dem wir zusammen mit den Galaxien und Atomen die vielen Teile der kosmischen Einheit darstellen. Bis zu den fernsten Bereichen, die wir entdecken können, ist alles ein System, überall aus denselben Elementen gebildet, doch in verschiedenen Proportionen; was ein Teil enthält, ist im Ganzen und potentiell in jedem anderen Teil enthalten. Sicherlich hat der lebende, liebende, erfinderische und törichte sterbliche Mensch etwas in jeder Seite seiner Natur, das mit der kosmischen Intelligenz, in deren Bereich wir leben, weben und unser eigenes,

intelligentes, fortdauerndes Sein haben, verwandt ist. Die Einheit allen Lebens, die in den Mysterien der alten Welt hervorgehoben wurde, ist wieder entdeckt, und wird von Wissenschaftlern in Begriffen des zwanzigsten Jahrhunderts ausgedrückt.



MEDIZIN-RÄDER

Maurizio G. Smith

HEUZUTAGE besteht ein wachsendes Interesse an Medizinrädern und ihrer Bedeutung. Über ihren Ursprung ist jedoch nicht viel bekannt, und die wenigen Unterlagen, die zu diesem Thema vorhanden sind, wurden von einer sehr kleinen Zahl von Forschern ausfindig gemacht.

Was ist ein Medizinrad? Niemand weiß mit Sicherheit, warum es so genannt wird. Unter den eingeborenen Nordamerikanern oder Indianern weiß man allgemein, daß das Wort »Rad« vor der Ankunft der Europäer unbekannt war. Den Indianern war ein Kreis vertrauter. Ihre Überlieferung und ihre Rituale waren auf den Kreis als die Quelle ihres Volkes, ihrer Gemeinschaft, gerichtet. Schwarzer Elch, ein heiliger Mann der Oglala-Sioux-Indianer bestätigt dies. Er sagte: »In den alten Zeiten, als wir ein starkes und glückliches Volk waren, kam unsere gesamte Kraft von dem heiligen Ring des Volkes, und solange der Ring ungebrochen war, gedieh das Volk. Der blühende Baum war der lebendige Mittelpunkt des Ringes, und der Kreis der vier Himmelsrichtungen nährte ihn.«¹

Diese Anschauung vom zirkularen Leben steht im Gegensatz zu unserer linearen Auffassung. Für den Indianer fließt das Leben; für uns beginnt und endet es. Der Kreis kann daher ein Symbol der Ewigkeit sein, er kann aber auch die Einheit allen Lebens symbolisieren, wie wir hören konnten, nachdem wir gemeinsam die Pfeife



geraucht hatten, und jeder sagte: »Wir sind alle Verwandte.« Das bezieht sich nicht nur auf die Anwesenden, sondern auf alles, was lebt, und auf alle, die hinübergegangen sind.

Ein Kreis kann auch ein *Mandala* kennzeichnen, ein Sanskritwort für einen magischen Kreis. Mandalas werden gewöhnlich als *yantras* oder als äußere Hilfsmittel zur Meditation verwendet. Man kann sich ein Medizinrad als ein Mandala vorstellen, als einen Spiegel, der unsere innere Natur in einer äußeren Form widerspiegelt. Es kann auch ein *chakra* bedeuten, ein anderes Sanskritwort, das Kreis oder Rad der Energie oder der Kraft bedeutet. Chakras befinden sich an verschiedenen Stellen des Körpers, im allgemeinen entlang dem Rückgrat. Vielleicht stellen die Medizinräder geomantische Kraftpunkte auf und in der Erde dar, von denen einige entlang der Rocky Mountains liegen, die als Wirbelsäule oder Rückgrat des nordamerikanischen Kontinents bekannt sind.

Um zu erklären, wie und warum der Ausdruck »Medizin« in Verbindung mit dieser Kreisform benützt wurde, müssen wir unser Vorstellungsvermögen etwas weiter ausdehnen. Die Glaubenssy-

steme der Eingeborenen Amerikas weisen darauf hin, daß der Gesundheitszustand mit dem Zustand des Gleichgewichts gleichbedeutend ist, das heißt, mit der Ganzheit. Mit anderen Worten, Gesundheit besteht, wenn ein Zustand des Gleichgewichts zwischen den körperlichen Funktionen, den Bewußtseinsebenen und der äußeren Welt besteht. Wenn das Verhältnis dieser drei zueinander nicht mehr im Gleichgewicht ist, gibt es keine Gesundheit. Die Medizin versucht, diesen gesunden Zustand durch Heilen wieder herzustellen. Dies kann entweder durch natürliche oder übernatürliche Mittel erreicht werden. Ein Wissenschaftler, der die Medizinräder erforschte, schrieb: »Das Wort *Medizin* schließt die Magie oder das Übernatürliche mit ein und ist ein Adjektiv, das wahrscheinlich ohne eine besondere Bedeutung verwendet wird, weil eine bessere Bezeichnung fehlt.«²

Der bekannteste Forscher von Medizinrädern ist John A. Eddy. Er sprach über das Big Horn Medizin-Rad in Wyoming. Er beschreibt es als einen ausgehöhlten, zentrisch ausgerichteten Steinhaufen, ungefähr 4 m im Durchmesser, von dem 28 Speichen ausgehen.³ Es liegt ungefähr 2900 m über einem steilen Abgrund der Big Horn Mountains. Er sagte, daß die Archäologen Ähnlichkeiten zwischen der Struktur dieses Medizinrades und der Medizinhütte der Cheyenne-Indianer, wo die indianischen Sonnentanz-Rituale abgehalten werden, festgestellt hätten.

Das Big Horn Medizin-Rad ist nur eines von zehn bekannten Medizinrädern in den Vereinigten Staaten. Wenigstens vierzig weitere sind in Kanada (dreißig in Alberta, zehn in Saskatchewan).

Bei all diesen Funden sind die Archäologen nicht in der Lage, einen Zeitraum festzusetzen, in dem die Räder errichtet wurden. Die allgemein bekannte äußere Gestaltung bei allen Fundorten hat Vermutungen entstehen lassen, warum sie errichtet wurden. Eine Vermutung besteht darin, daß sie als astronomische Kalender gedacht waren. Diese Spekulation entstand durch die Stellung der Steine beim Big Horn Medizin-Rad. Eddy vermutet besonders, daß

diese den Wendepunkt der Sonne und bestimmter Sterne bei Tagesanbruch der Sommersonnenwende anzeigen. . . . Eine Linie durch den Mittelpunkt eines besonderen, abseits liegenden Steinhaufens und den Haupt-Steinhaufen zeigt – mit Abweichungen bis zu $\frac{1}{2}^{\circ}$, die Stelle des Sonnenaufgangs bei der Sommersonnenwende. Eine gleiche Linie von

einem anderen der außerhalb liegenden Steinhäufen, zeigt den Sonnenuntergang an demselben Tage an.⁴

Eddy spricht weiterhin von drei hellen Sternen, Aldebaran im Stier, Rigel im Orion, und Sirius, die zu bestimmten Zeiten des Jahres in der Morgendämmerung in den Big Horn Mountains sichtbar sind. Er behauptet, daß der helle Stern Aldebaran »etwa im Jahre 1200 n. Chr.⁵ an dieser Stelle (unmittelbar vor der Morgendämmerung) heliakisch*) aufstieg«. Eddy sagt, daß Aldebaran heute während der Sommer-Sonnenwende in der Dämmerung nicht mehr sichtbar ist. Die beiden anderen Sterne, Rigel und Sirius, gehen weiterhin heliakisch auf, »mit späteren Intervallen von etwa 28 Tagen nach Aldebaran (das ist annähernd ein ›Mond‹ und die Anzahl der Speichen im Medizinrad): Zuerst kommt Rigel, danach, gegen Ende des Sommers, der helle Sirius«. ⁶

Die kanadischen Medizinräder zeigen ebenfalls eine Übereinstimmung zwischen den Bewegungen von Aldebaran, Rigel und Sirius während der Sommer-Sonnenwende. Die Sichtbarkeit dieser Sterne hat eine praktische Bedeutung für das Leben der Indianer. Es zeigt ihnen, wann die Zeremonien des Sonnentanzes ausgeführt werden können. Auch in anderer Beziehung machen sie von diesem Wissen praktischen Gebrauch, nämlich bei den landwirtschaftlichen Arbeiten des Stammes.

Zwei andere Gesichtspunkte, die den Zweck der Medizinräder betreffen, stammen von Hyemeyohsts Storm und Sun Bear. Storm, ein Medizinmann und Lehrer der Cheyenne-Indianer, teilt mit, daß ihm jene Männer, die er »alte Lehrer« nennt, die Hinweise gegeben haben, daß das Medizinrad am besten verstanden werden kann,

wenn man es sich als einen Spiegel vorstellt, in dem sich alles widerspiegelt. »Das Universum ist der Spiegel des Volkes, und jeder Mensch ist ein Spiegel für jeden anderen Menschen.« . . . Jeder dieser winzigen Steine innerhalb des Medizinrades stellt eines der vielen Dinge im Uni-

*) Der heliakische Aufgang findet statt, wenn ein Stern zuerst wieder aus den Sonnenstrahlen hervortritt, d. h. lange genug vor der Sonne aufgeht, um in der Morgendämmerung noch sichtbar zu werden. Ebenso bezeichnet der heliakische Untergang den Zeitpunkt, in welchem ein Stern in den Sonnenstrahlen verschwindet, d. h. so kurze Zeit nach der Sonne untergeht, daß er der Dämmerung wegen gerade nicht mehr gesehen werden kann.

versum dar. Eines davon bedeutet dich, ein anderes mich. ... Alle Dinge sind im Medizin-Rad enthalten, und alle Dinge darin sind gleich. Das Medizin-Rad ist das gesamte Universum.⁷

Storm betont, daß das Rad ein Mittel zur Selbsterkenntnis und zur Entwicklung des inneren Bewußtseins ist.

Sun Bear, ein Medizinmann der Chippewa-Indianer, behauptet, daß er das Medizinrad in anderer Weise als ein Mittel zur Selbsterkenntnis verwendet. Er rät seinen Schülern, keine vorgefaßte Meinung über das Medizinrad zu haben. Er lädt sie vielmehr ein, in das Rad einzutreten, in »eine magische Welt, in der alle Dinge mit euch verbunden sind, und ihr mit allen Dingen verbunden seid. ... Der Kern des Medizin-Rades ist Bewegung und Veränderung. ... ein magischer Kreis, der alles von dieser Welt umschließt«.⁸ Sun Bear verwendet das Rad als ein Lehrmittel, als ein Heilmittel und als ein neues astrologisches System, das er »Erd-Astrologie« nennt.

Wie ich es gewöhnlich tue, wenn ich die Kultur der Indianer studiere, verschaffte ich mir den persönlichen Rat von vier Medizinhäuptlingen, die liebe Freunde und Ratgeber sind. Sie gehören zu vier verschiedenen Stämmen, und fühlen sich verpflichtet, die überlieferten Beziehungen und Standpunkte mit dieser Lebensweise und geistigen Einstellung aufrechtzuerhalten. Sie teilten mir folgendes mit:

Was wir ein Medizinrad nennen, ist seinem innersten Wesen nach das, was die Häuptlinge immer noch als Gebetskreis bezeichnen. Jeder traditionsbewußte Stamm betrachtet diesen Kreis als einen Teil des Alltagslebens. Da das Gebet der Weg des Herzens ist, gibt jeder Stamm seinem Kreis eine etwas abgeänderte Form, während die spirituelle Essenz von allen Stämmen beibehalten wird.

Der Gebetskreis dient hauptsächlich drei Zwecken:

1. Für den einzelnen ist er ein Mittel, sein oder ihr innerstes Wesen dem Großen Geist zu offenbaren – die Seele in vertrauensvollem Kontakt und Meinungsaustausch bloßzulegen, um sein oder ihr individuelles Anliegen darzulegen. Ein solches Anliegen kann ein Gesuch sein (den Großen Geist um Hilfe zu bitten, um einen Ausgleich in den physischen, emotionellen, intellektuellen und spirituellen Bereichen zu erlangen); oder ein Dank (Dankbarkeit für Wohltaten zu zeigen); oder einfach ein Ausruhen, in der Ruhe und dem Frieden, in der Gegenwart des Großen Geistes.

2. Für die Zusammengehörigkeit mit anderen Angehörigen des Stammes, um gemeinsam das Gebet und die Gemeinschaft mit dem Großen Geist zu erleben.

3. Als Stamm zusammenzukommen, um die spirituelle Energie miteinander zu teilen und denen zu helfen, die im Entstehen sind – sowohl sichtbar als auch unsichtbar, die nicht physisch im Kreis anwesend sind – denen, die vom Großen Geist eine günstige Antwort auf ihre Bitten, Danksagungen und ihr Schweigen suchen.

Die Medizin-Häuptlinge sind sich darin einig, daß die Medizinräder ein archäologischer Überrest von Stämmen sind, die schon längst dahingegangen sind, und die ihre Unternehmungen nach dem Untergang und Aufgang der Sonne oder anderer Himmelskörper richteten, wobei diese ihnen die verschiedenen Zeiten und Jahreszeiten anzeigten. Anhand dieser Zeichen bestimmten sie ihre Tätigkeit für die kommenden Tage. Die physischen Erscheinungsformen dieser frühen Räder sind Zeugnisse einer Lebensart, als der Große Geist zu dem Volk sprach und das Volk zuhörte. Die Anweisungen des Großen Geistes wurden durch die Natur erhalten. Kiesel, Sand und Steine, dünne Zweige, Radspeichen usw. werden als Bilderschriften und zur Anleitung hingelegt, um denjenigen, die sie so anordneten, die erhaltene Botschaft in Erinnerung zu bringen. Da diese Indikatoren in der Mitte des gemeinsamen Platzes angelegt wurden, war das der geeignete Ort, wo die Angehörigen dieser Gemeinschaft zusammenkamen und miteinander beteten.

Literaturhinweise:

1. John G. Neihardt, *Black Elk Speaks*; 1961; S. 198.
- 2.–6. John A. Eddy, »Medicine Wheels and Plains Indian Astronomy«, in *Native American Astronomy*, Herausgeber Anthony F. Aveni, 1977; S. 149–152.
7. Hyemeyohsts Storm, *Seven Arrows*, 1972; S. 5.
8. Sun Bear and Wabun, *The Medicine Wheel: Earth Astrology*, 1980; S. 4–7.



Raymond Rugland

»**W**ENN DU Gott erkennen möchtest«, sagte der Weise zu dem langmütigen Hiob, »dann betrachte seine Werke.« Die meisten Menschen lieben die Natur. Sie sind entzückt von der Großartigkeit eines mächtigen Berges, oder einer tosenden Brandung – und nicht weniger fasziniert von den Wundern des Mineralreiches und der Welt der Edelsteine, Kristalle und Gesteinsarten. Diese Anziehungskraft ist bestimmt mehr als nur eine Liebhaberei für tote Materie!

Was ist ein Mineral? Materie oder Substanz ist nicht der Anfang für das Leben einer Welt und deren Bewohner. Es ist vielmehr der mit den Sinnen wahrnehmbare am weitesten entwickelte Ausdruck des Geistes in seiner nach unten gerichteten Ausstrahlung. Das physische Universum besteht aus nahezu hundert Elementen. Etwa 3000 Mineralien bestehen entweder aus reinen Elementen oder aus Verbindungen von Elementen. Im Jahre 1854 klassifizierte James Dwight Dana von der Yale Universität die Minerale auf Grund ihrer chemischen Eigenschaften. Später, als die Technik der Röntgenstrahlen die Räume zwischen den Atomen erkennen ließ, konnte man ihre Anordnung unterscheiden.

Es gibt drei Formen, in denen die Materie besteht: fest, flüssig und gasförmig. Der Hauptunterschied zwischen den drei Zuständen



beruht auf der unterschiedlichen Energie ihrer Atome. Gasförmige Atome sind die aktivsten und über ein weites Gebiet verbreitet. Flüssige Atome besitzen etwas weniger Energie als die gasförmigen, bewegen sich aber zu schnell, um sich gruppieren zu können. Feste Atome haben verhältnismäßig wenig Energie. Sie liegen dicht beisammen und können sich gegenseitig in organisierte Muster pressen. Für den Physiker haben die Worte »kristallinisch« und »fest« dieselbe Bedeutung, weil alle festen Stoffe die innere atomare Struktur von Kristallen haben. Da Minerale feste Stoffe sind (außer Wasser und Quecksilber) und alle festen Stoffe Kristalle sind, folglich sind alle Minerale Kristalle.

Die Umgebung, in der sich die Minerale bilden, ist als magmatisch, sedimentär oder metamorphisch bekannt. Es ist dieses Magma, das tief in der Erde, Feuer, Rauch, Asche und die geschmolzene Masse, Lava genannt, entstehen läßt, die aus einem Vulkan ausgestoßen werden. Das Sedimentgestein wird aus Kies, Sand und Lehm gebildet, die gewöhnlich durch Wasser in Schichten abgelagert werden. Wenn ein Stein verändert wird, indem er der Hitze, dem Druck, der Feuchtigkeit und den Gasen ausgesetzt wird, dann wird er zu einem metamorphen Stein.

Zur Kristallisation kann es kommen, wenn heiße Lava abkühlt und Eruptivgesteine bildet. Der restliche flüssige Teil wird angereichert mit geringen Elementen Wasser, Kohlendioxyd und anderen Gasen und Säuren. Diese heiße Flüssigkeit kühlt ab und bildet sehr grobe Kristalle. Derartige Ablagerungen, Pegmatite genannt, können Adern bilden, die Tausende Fuß lang und Hunderte Fuß dick sind, und über hundert Arten von Mineralien einschließen, darunter Feldspat, Glimmer und Edelkristalle, wie Turmalin, Beryll, Bergkristall und Topas. Kristallisation kann auch bei der Umwandlung von Gas in einen festen Zustand und nach der Auflösung in Wasser, entstehen. Sediment- oder Erstarrungsgestein kann durch einen Prozeß der Umbildung und Rekristallisation unter dem Einfluß von Hitze und Druck in metamorphen Stein umgewandelt werden. Bei der Verwitterung handelt es sich um eine Gruppe von Prozessen, wie der chemische Einfluß von Luft und Regenwasser, von Pflanzen und Bakterien, und um die mechanische Wirkung von Temperaturveränderungen. Es kommt zu chemischen Veränderungen, und mit der Zeit wird der Stein zerstört.

Johannes Kepler, der heute durch seine Gesetze der Planetenbewegung bekannt ist, schrieb im 16. Jahrhundert über das Thema der Geometrie der festen Stoffe und leitete mathematisch eine Reihe fester Formen ab, die mit den bei den Mineralien gefundenen übereinstimmen. Seine Neugier wurde durch die Schneekristalle geweckt, und wodurch ihre sechseckige Gestalt bestimmt wird. Ungefähr zur selben Zeit äußerte der deutsche Gelehrte Athanasius Kircher die Überzeugung, daß in den Kristallen eine Art innere Kraft vorhanden sei, die veranlaßte, daß sie sich äußerlich in bestimmten, festgelegten Richtungen entwickeln. Sir Thomas Browne wiederholte im Jahre 1643 in seiner *Religio Medici* den alten platonischen Gedanken: »Die Natur arbeitet geometrisch und bewahrt in allen Dingen Ordnung.« Im Jahre 1669 formulierte der dänische Physiker Nicolaus Steno das erste Gesetz auf dem Gebiet der Kristalle, genannt »Die Konstante der gegenüberliegenden Winkel«, womit festgestellt wird, daß bei allen Kristallen eines beliebigen Minerals die Winkel zwischen den gegenüberliegenden Seiten stets gleich groß sind.

Die Wissenschaft der Kristallographie bekam um das Jahr 1800 einen ungeheuren Aufschwung durch den Abbé Haüy, Professor am Museum für Naturgeschichte in Paris. Er kam zu dem Schluß, daß jeder Kristall durch ordnungsgemäß aufeinandergeschichtete winzige Untereinheiten aufgebaut wird, und daß die endgültige Form des Kristalls sowohl von der Form der kleinen Einheiten als auch von der Art, wie sie zusammengeschichtet sind, abhängt. Als er mit Calcit arbeitete, entdeckte er, daß – ganz gleich welche Form der ursprüngliche Kristall auch hatte – die Oberflächen der abgebrochenen Stücke alle den gleichen Winkel hatten. Haüy merkte, daß er die Teile immer weiter spalten konnte, bis sie zu klein wurden, um damit arbeiten zu können. Später konnte durch die Arbeit mit den Röntgenstrahlen gezeigt werden, daß die Teile etwa ein Hundertmillionstel Zoll lang waren – ungefähr eine Million mal kleiner als das Auge wahrnehmen kann!

Wenn die Atome eines Kristalls anfangen sich zu gruppieren, werden sie durch die Größe der Atome und durch die Stärke der Anziehungskraft, die sie gegenseitig ausüben, in die betreffende Stellung zueinander gebracht. Im Jahre 1850 umriß der Franzose Auguste Bravais seine Gittertheorie von den Kristallen. Er zeigte,

daß sich die Atome zu dreidimensionalen Netzwerken sich wiederholender Muster aufbauen, von denen einige ganz einfach, und andere sehr kompliziert sind. Diese werden Raumgitter genannt und, wie Bravais vorhergesagt hat, es sind nur vierzehn verschiedene Gittermuster möglich. Alle anderen sind nur Variationen der vierzehn Anordnungen. Wenn ein Kristall eine symmetrische Ebene hat, so bedeutet das, daß, wenn eine imaginäre Ebene hindurchgelegt wird, die den Kristall in zwei Hälften teilt, diese genaue Spiegelbilder voneinander sind. Eine derartige Symmetrie kann zwei-, drei-, vier- oder sechsmal durch eine Drehung der Achse vorkommen. Das hängt von der Art des Kristalls ab. Alle Kristalle können in 32 verschiedenen Arten der Symmetrie eingeteilt werden, die auf sechs oder sieben Kristall-Systeme zurückgeführt werden können: kubische, sechseckige, dreieckige usw. Somit geht die Natur geometrisch vor!

Wir Menschen sind aus »Staub« – ein Geschenk der Mutter Erde. Dieser wunderbare Staub besteht aus Calcium, Phosphor, Eisen und in geringen Mengen aus Chrom, Kobalt, Kupfer, Fluor, Jod, Magnesium, Mangan, Molybden, Kalium, Selen, Natrium, Schwefel und Zink. 90% unseres Körpers sind Wasser, auch ein Mineral! Sind wir deswegen jedoch weniger lebendig? So, wie die Natur unser Gehirn mit einer harten Umhüllung schützt, so behütet sie auch unser Knochenmark, die Quelle unserer lebenswichtigen roten Blutkörperchen.

Ein Basaltblock wird uns nicht lebendig erscheinen – besonders wenn er in einem vulkanischen Aschenkegel in der Mohave-Wüste in Kalifornien liegt, wo die Temperatur bis zu 130° Fahrenheit ansteigen kann. Ich habe jedoch einen solchen Felsen mit Farbflecken bedeckt gesehen und war darüber erstaunt. Es stellte sich heraus, daß die Farben verschiedene Arten von Flechten waren. Unter schwierigen Bedingungen hatten zwei Naturreiche eine Übereinkunft getroffen und hingen in gewissem Sinne voneinander ab. Wenn die Flechte sich mit dem harten Basalt verbindet, welche Erfahrungen machen dann diese beiden Lebensformen gemeinsam? Harlow Shapley, der Astronom, drückte es so aus: »Wir sind Brüder der Felsblöcke und Vettern der Wolken.« Der Biologe Lewis Thomas meinte, daß die Oberfläche des Mondes »tot ist, wie ein alter Knochen«. Im Gegensatz dazu meinte er, daß die Erde frucht-

bar sei, mit dem Aussehen eines lebendigen Geschöpfes. Geschöpf? Organismus? Er mußte über diese Vorstellungen lange nachdenken. Schließlich fragte er sich, welcher Art von Geschöpf die Erde wohl am meisten gleiche? Die Antwort war: Sie gleicht am meisten einer einzelnen Zelle.

Mineralien können radioaktiv sein, magnetische, galvanische oder optische Eigenschaften besitzen. Unter ultraviolettem Licht können sie fluoreszieren und Phosphoreszenz zeigen. Wir haben die Mineralien nicht vom Gesichtspunkt der Eigenschaften aus betrachtet, die allgemein magischen Ringen, Talismanen, Amuletten und Zaubermitteln oder auch Geburtssteinen zugeschrieben werden, sondern von der Basis ihres Aufbaues und ihrer Struktur her. Ein Entwurf verlangt nach einem Entwerfer, nach Intelligenz oder nach Verstand. Atome und Moleküle haben eine Struktur; im Pflanzenreich gibt es eine Struktur; im Kosmos ist eine Struktur – wo gibt es keine Struktur? Der erste Vers im *Dhammapada*, das Gautama Buddha zugeschrieben wird, lautet: »Alle Erscheinungsformen des Daseins haben das Denken als ihren Führer, das Denken als ihr höchster Führer, und aus dem Denken sind sie gemacht.« Das Denken geht allem Bestehenden voraus. Der äußere Kosmos ist eine Schöpfung des Denkens, eingebaut in eine kosmische Ordnung von Ursache und Wirkung.

William Quan Judge gibt in seinem *Meer der Theosophie* eine weitreichende Perspektive:

Das Universum entwickelt sich aus dem Unbekannten. . . . in allen Welten auf sieben Ebenen oder nach sieben Methoden; und diese siebenfache Differenzierung verschafft allen Welten des Universums und ihren Bewohnern eine siebenfache Konstitution. Wie schon im Altertum gelehrt wurde, sind die kleinen und die großen Welten Kopien des Ganzen, und das winzigste Insekt wie auch das am höchsten entwickelte Wesen sind im Kleinen oder Großen nur *Ebenbilder* des gewaltigen, alles umfassenden Originals. . . .

– S. 29

Er fügt hinzu, daß das Denken »der intelligente Teil des Kosmos ist« und fährt fort:

Wo immer auch eine Welt oder ein Weltensystem sich entwickelt, es existiert dafür ein festgelegter Plan im universalen Denkprinzip. Die ursprüngliche Kraft entstammt dem Geist, das Fundament wird durch die Materie gebildet, die in Wirklichkeit unsichtbar ist. Die Lebenskraft

versorgt alle Formen mit Leben, und Ākāśa (Äther) ist das Bindeglied zwischen Materie einerseits und Geist-Denkprinzip andererseits.

– S. 31

Im Innern sind wir Funken vom Feuer des Göttlichen Geistes, worin unsere Unsterblichkeit liegt. Dieser Funke wird eine Monade genannt. Sie ist der Same unserer Individualität. Sie ist der Pilgrim, der seine Reise als ein unschuldiger Engel des Lichtes beginnt und sie als ein vollerblühter Gott beendet. Die Natur hat keine Favoriten, sie »existiert zu keinem anderen Zweck, als zur Erfahrung der Seele«.

Als H. P. Blavatsky schrieb, daß die Materie kristallisiertes Licht sei, gab sie unserem Universum eine bedeutende Dimension zurück – das Versprechen für größere Möglichkeiten des Wachstums und der Fähigkeit, Vollkommenheit zu erlangen und des endlosen Lebens. Wir müssen daran erinnert werden, daß alle Dinge Funken der Göttlichkeit sind, verkörperte Monaden – ob sie sich entwickelnde Planeten, Zellen, Mineralien oder Menschen sind. Wir hatten nie einen Anfang noch können wir ein Ende haben, weil das Höchste in uns das Höchste im Kosmos ist, und Evolution ist die Entfaltung des Potentials im Innern.



UNSERE INTELLIGENTEN GEFÄHRTEN, DIE PFLANZEN

John Van Mater, Jr.

WIR FINDEN es als selbstverständlich, daß die Pflanzen wesentlich dazu beitragen, unser Ökosystem aufrechtzuerhalten, Sauerstoff herzustellen und für die lange Kette, zu der auch der Mensch gehört, die wichtigste Nahrungsquelle bereitzustellen. Die Intelligenz der Pflanzen widerspiegelt jedoch auch Seelenleben und Bewußtsein, ein Faktor, der in der gesamten Schöpfung zu finden ist.

Wie das Pflanzenreich ursprünglich in Erscheinung trat und sich selbständig machte, ist ein Geheimnis. Die Pflanzen haben sich, wie die Mineralien, die Viren und die Bakterien, seit vielen Hunderten von Jahrmillionen entwickelt. Eines der ältesten Fossilien aller Lebensformen scheint eine mikroskopisch kleine Pflanze zu sein, eine Bakterie, die in einer Art schwarzem Feuerstein in Swasiland, Afrika, eingeschlossen ist, dessen Alter man auf mehr als drei Milliarden Jahre schätzt. Eine einfachere, in Kolonien lebende Verwandte, eine blaugrüne Alge, ist 2.8 Milliarden Jahre alt. Vor ungefähr hundert Millionen Jahren erschienen zu Beginn der zweiten Hälfte der Kreidezeit plötzlich blühende Pflanzen.

In jeder Ära nahmen die dafür passenden Pflanzen den richtigen Standort ein und paßten sich gemeinsam mit den Tieren, die mit ihnen kamen, den vorherrschenden Verhältnissen an. Während ein Zeitalter dem anderen folgte, breiteten sich die Pflanzen aus und halfen, dieses Stadium zu festigen. Ein grundlegender Wechsel zwischen den einzelnen Reichen – dem mineralischen, dem pflanzlichen und dem tierischen – dient dazu, ein zeitgemäßes Klima und entsprechende Verhältnisse zu schaffen.

Möglicherweise begannen die ersten einzelligen Pflanzen oder Algen mit dem komplizierten Prozeß, Photosynthese genannt, wobei die Umsetzung von Lichtenergie in chemische Energie durch Chlorophyll stattfindet. Wenn in den fossilen Überresten plötzlich Algen auftreten, dann ist ihr genetisches Material und die Photosynthese bereits entwickelt und vorhanden. Wie könnte das sein, wenn nicht Intelligenz – wirkliche Intelligenzen – hinter der Szene am Werke waren?

Je weiter wir zum Ursprung zurückgehen, desto stärker werden sich die Reiche ähnlich, und auf der Ebene der Einzeller scheint der Unterschied zwischen den Pflanzen und den Tieren zu verschwinden. Wir können sehen, daß das Zooplankton prächtige Formen hat und geometrisch den Diatomeen [Kieselalgen] oder dem Pflanzenplankton ähnlich ist, das Zoosporen bildet. Die meisten einzelligen Zoosporen haben haarförmige Flagellen (Geißeln), und einige, die bei den Algen vorkommen, besitzen sogar einen lichtempfindlichen Augenpunkt. Die Zoosporen arbeiten wie die Spermatozoiden, die durch Farne, Moose und Lebermoose hervorgebracht und als die einfachsten, mehrzelligen Pflanzen betrachtet werden. Die männli-



chen Geschlechtszellen (Spermatozoide) solcher Pflanzen sind in Funktion und Aussehen den tierischen Samenzellen völlig ähnlich. Das und die genetischen Ähnlichkeiten, deuten auf eine gemeinsame Herkunft hin, auf eine Quelle, auf ein ursprüngliches Protoplasma. Viele Fragen über ihren Ursprung bleiben unbeantwortet.

Zweifellos schufen intelligente Planer die ursprünglichen Prototypen für die wunderbaren Formen im Pflanzenreich und in anderen Naturreichen. Wunsch und Wille sind in den Pflanzen als ein Teil der ursprünglichen Intelligenz vorhanden, die ihre Entwicklung leitete, ihre Gestalt und ihre Muster den Bedürfnissen entsprechend veränderte und verfeinerte. Diese Wunder der Funktion und der Konstruktion sind nicht an die Größe gebunden und sind überall vorhanden, angefangen bei den winzigsten Sporen, den Pollenkörnern, oder den Viren, wozu man ein Elektronen-Mikroskop braucht, um sie zu sehen, bis zu den größten lebenden Organismen,

den Riesen-Mammutbäumen, die ihren Anfang in einem Samen von ungefähr 3 mm haben.

Jede Unterabteilung und jede Familie – von den Rosen bis zum Rotholz – hat genauso ihre spezifischen Eigenschaften, wie jede Spezies, sowohl physisch als auch im Verhalten, ihre eigene Charakteristik hat. Die Struktur der Pflanze zeigt eine elegante Geometrie, die auf Intelligenz und Erfindungsgabe hinweist. Die Spiralförmigkeit, die überall vorkommt, weist auf einen evolutionären Fortschritt hin. Die DNS in Pflanzen, Tieren und Menschen besteht aus Doppelspiralen. Man findet diese Spirale auch bei der Anordnung der Blätter an den Stielen, in dem spiralförmigen Zentrum der Sonnenblume, im Horn eines Widders, bei Schneckenhäusern und sogar bei den spiralförmigen Galaxien.

Aus den kunstvollen Mustern und aus den Funktionen der Samen und Schalen können wir lernen. Früchte und Samen sind so verlockend gemacht, daß sie gern gegessen werden, und Vögel und Tiere sie verbreiten können. Disteln und Löwenzahn bilden Fallschirme, die in der Luft fliegen können. Der Ahornsamen wirbelt wie ein Hubschrauber; andere Samen, wie die der Kokosnuß, können im Wasser schwimmen; und wieder andere, wie die Glyzinie, schnellen ihren Samen mit einem lauten, kräftigen Knall hinaus. Das Blatt, ein wesentliches Organ der Pflanze, hat zahlreiche Formen: Fettpflanzen haben wasserspeichernde Blätter; die Mimose hat winzige, zusammengesetzte Blättchen, die sich in Sekunden öffnen und schließen – sie ist eine der wenigen Pflanzen, die auf diese Weise reagieren, da sie sehr empfindlich gegen Licht, Wärme und Berührung sind. Die amerikanischen Kakteen entwickelten ihre Blätter zu Stacheln, und die Stämme speichern das Wasser; sie arbeiten aber wie Blätter, in denen die Photosynthese stattfindet.

Im Pflanzenreich kommen einige Anpassungen und bestimmte tierische Eigenschaften vor, die ungewöhnlich sind. Pilze sind den Pflanzen verwandt und werden ihnen zugeordnet, aber sie haben kein Chlorophyll, um Nahrung zu bilden. Schleimpilze, eine bestimmte Art von Pilzen, haben eine amöbenähnliche Form, kriechen umher und verzehren organische Substanzen. Dann vereinigen sie sich in einer großen Fortpflanzungsparade zu einem Organismus, der einen Fruchtkörper mit Sporen zur Verbreitung des Pilzes hervorbringt. Jede dieser kleinen Amöbenzellen muß sich, um diese

Struktur zu bilden, spezialisieren, und man weiß immer noch nicht, wie sie die Rolle lernen, die sie spielen müssen. Neben den fleisch-fressenden Pflanzen gibt es auch eine im Wasser lebende einzellige Gruppe, die Dinoflagellaten, welche sowohl pflanzliche als auch tierische Eigenschaften haben. Sie enthalten Chlorophyll zur Herstellung von Nahrung, sie können aber auch winzige Tiere fangen und verzehren. Die Beziehungen sind kompliziert und nicht vollständig bekannt, man weiß nur, daß sie gegenwärtig gut funktionieren und dies anscheinend immer getan haben.

Die ganze Natur ist auf Symbiose oder Zusammenarbeit aufgebaut. Flechten sind Pilze, die mit Algen zusammenarbeiten. Sie umgeben und beschützen die Algen, versorgen sie mit den aus den Felsen gelösten Nährstoffen, und dafür stellen die Algen Nahrung für sie her. Beide können unter harten Bedingungen überleben.

Pilze sind wie alle Mikroben und Bakterien damit beschäftigt, Dinge in ihre ursprünglichen Elemente zu zerlegen oder zurückzubilden. Viele sind Verbündete der Pflanzen, weil sie ein Teil des großen Prozesses sind, der notwendig ist, um lebenswichtige Stoffe für das Pflanzenreich und andere Naturreiche wieder zu verwerten. Sie sind unentbehrlich, weil sie der Luft Kohlendioxyd und dem Boden Nährstoffe zurückgeben. Eine Pilz-Art lebt im Boden und geht mit den Wurzeln der Pflanzen eine Partnerschaft ein, indem sie Rohmaterial gegen Nahrung austauscht. Es gibt auch Stickstoff-bindende Bakterien, die in den Wurzeln der Hülsenfrüchte leben.

Das Verhalten der Pflanzen und die Art, wie sie sich gegenseitig beeinflussen, zeigt Bewußtsein. Zum Beispiel gibt es unter den Kiefern im Wald ein Warnsystem und zwischen den einzelnen Vertretern einer Spezies eine gegenseitige Beeinflussung. Auch zwischen den einzelnen Naturreichen gibt es Reaktionen. Einige der schönsten Beispiele des Zusammenlebens zwischen den Arten kann man finden, wo Insekten, wie z. B. Bienen, eine Symbiose mit blühenden Pflanzen bilden und als Gegengabe für Nektar und Blütenstaub als Bestäuber dienen. In der Familie der Orchideen erreicht die gegenseitige Beeinflussung ihren Höhepunkt. Dort sind einige erstaunliche Blütenformen und äußerst kluge Verfahren der Bestäubung zu finden. Der Frauenschuh fängt die Bienen in einer Kammer ein und läßt sie erst nach der Bestäubung durch einen besonderen Ausgang wieder frei. Eine Gruppe der Familie *Ophrys* ahmt Wespen und

bestimmte Fliegenarten durch harmlose Täuschung nach. Sie produziert einen unwiderstehlichen Geruch, der dem des weiblichen Insektes ähnlich ist, und lockt damit das männliche Insekt, das versucht, sich mit der Blume zu paaren und sie dadurch bestäubt. Der Zeitpunkt ist so abgestimmt, daß die Blumen gerade dann blühen, wenn die männlichen Insekten gerade ausschlüpfen. Insekten und Pflanzen haben durch ihr gegenseitiges Bewußtsein eine Beziehung vervollkommenet, die Millionen von Jahren andauert.

Die Formen der Pflanzen haben sich im Laufe langer Zeitepochen verfeinert, und ihre Zweckmäßigkeit zeugt von einer außerordentlichen Intelligenz. Um eine Pflanze wirklich kennenzulernen, müßte man einen Blick in ihr Seelenleben werfen, weil hinter den meisten alltäglichen Aktivitäten tiefe Geheimnisse verborgen sind. Das Keimen eines Samens ist ein Wunder, denn er weiß, wie er seine Wurzeln in die Erde hinunter und seine Sprößlinge hinauf zum Licht senden muß. Hinter dieser Funktion ist der große Lebensatem. »In der Pflanze ist es die vitale und intelligente Kraft, die den Samen beseelt und ihn zum Grashalm oder zur Wurzel und zum Schößling entwickelt.«^{*)}

Selbst Darwin betrachtete die fadenartigen Wurzeln, die versuchen, einen Weg in die Erde hinab zu bahnen, als eine Art Gehirn. Es ist ein Hinweis auf ein Bewußtsein, das die ganze Pflanze durchdringt und in ihren lebenswichtigsten Teilen, wie zum Beispiel in den Trieben oder den Wurzelspitzen, den Blättern und besonders in den Blüten konzentriert ist.

Der große bengalische Gelehrte, Sir Jagadis Chundra Bose, führte vor nahezu hundert Jahren faszinierende Experimente mit Pflanzen durch. Dr. Bose verband bei seiner Forschung Physiologie, Physik und Biologie, und entdeckte dabei allgemeingültige Verwandtschaftsbeziehungen. Er ersann für die Pflanzen eine Möglichkeit, auf elektrische und andere Reize zu reagieren und auf ein Stück rauchgeschwärztes Glas ihre Unterschrift zu »schreiben«. Er beobachtete, daß die empfindsame Mimose einen Reflexbogen wie ein Tier hat und ein eigenes Nervensystem, das gewissen Zellen entspricht. Er entdeckte auch, daß im Rinden-Zellgewebe der Pflanzen wachsende Schichten pulsierender Herzzellen sitzen, die

^{*)} H. P. Blavatsky, *Die Geheimlehre*, Private Kommentare, I. S. 311.

helfen, den Saft durch den Stamm zu pumpen. Er beobachtete bei seinen vielen Experimenten, daß die Karotte die am stärksten erregbare Pflanze ist, und Sellerie zu den Pflanzen gehört, die sich am wenigsten erregen. Bose*) zitiert Folgendes von Henri Bergson:**)

... daraus folgt keineswegs, daß für das Bewußtsein unbedingt ein Gehirn notwendig ist. ... Wenn also an der Spitze der Stufenleiter lebender Wesen das Bewußtsein an sehr komplizierte Nervenzellen gebunden ist, müssen wir dann nicht annehmen, daß dieses Bewußtsein das Nervensystem die gesamte Leiter hinunter begleitet, und daß, wenn schließlich die Nervensubstanz sich mit noch undifferenzierter lebender Materie vermischt, immer noch ein Bewußtsein da ist, diffus, undeutlich, aber nicht aufgelöst zu nichts? Theoretisch könnte dann alles Lebende bewußt sein. *Im Prinzip* ist Bewußtsein von gleicher Ausdehnung wie Leben.

Bose ging in seinen Experimenten sogar noch weiter und zeigte uns neue Beziehungen zwischen dem »Lebenden« und dem »Nicht-Lebenden«, die noch nicht ganz erkannt sind, und daß Bewußtsein in jeder Materie vorhanden ist. Seine Experimente lassen in erster Linie ein Pflanzen-Bewußtsein erkennen, das auf andere Formen elektromagnetischer Frequenzen oder Wellen, außer denen des sichtbaren Lichtes, sehr empfindlich reagiert.

Am Anfang der 1950er Jahre entdeckte Dr. T. C. Singh, der größte Botaniker der Annamalai Universität in Indien, daß die Hydrilla, eine Wasserpflanze, auf indische Rāgas reagierte, die auf der Violine, der Flöte oder der Vīnā gespielt wurden. Weitere Experimente mit verschiedenen Tonhöhen veranlaßten bestimmte Pflanzen, den Ertrag bedeutend zu steigern. In den 60er und 70er Jahren wurde diese Forschung weltweit mit unterschiedlichen Ergebnissen fortgeführt. Pflanzen reagierten auf die meisten Musikarten oder Klangformen, auf magnetische und elektrische Felder oder Strömungen, was alles unter gewissen Bedingungen das Wachstum begünstigte. Man entdeckte, daß Jazz und klassische Musik im allgemeinen bessere Ergebnisse erzielten als hard rock, der eine gegen- teilige Wirkung hervorbrachte.

*) Vergl. *Plant Autographs and Their Relationships*, »Response of Inorganic Matter«, Kap. VIII.

***) *Mind Energy, Lectures and Essays*, S. 7-8.

Cleve Backster benützte einen Polygraphen (Lügendetektor), um Pflanzen zu testen, indem er die Elektroden an den Blättern befestigte. Als er die elektrischen Impulse aufnahm, bemerkte er, daß die Pflanzen für seine Gedanken sehr sensitiv waren, besonders für jene Gedanken, die ihr Wohlergehen bedrohten. Backster nahm auch bei einer Pflanze eine Reaktion wahr, sobald auch nur die kleinsten Zellen in ihrer Nähe getötet wurden. Er bemerkte, daß die Pflanzen eine Art Gedächtnis haben und auf jemanden reagieren, der früher einer anderen in der Nähe stehenden Pflanze ein Leid zugefügt hatte: Die Pflanze konnte aus einer Reihe unbekannter Menschen denjenigen herausfinden, der die Tat begangen hatte.

Marcel Vogel, ein Zeitgenosse, vollzog die meisten Experimente von Backster erfolgreich nach. Er kam zu einem interessanten Schluß: daß es eine Lebenskraft gibt, eine kosmische Energie, die die lebenden Dinge umgibt, und an der alle Bereiche, einschließlich das Menschenreich, teilhaben. Er sagte:

diese Einheit ist das, was ein gegenseitiges Einfühlungsvermögen möglich macht, und es den Pflanzen und Menschen gestattet, nicht nur miteinander in Verbindung zu treten, sondern diese Verbindung über die Pflanze zu registrieren. — *Das geheime Leben der Pflanzen* —

Die Natur ist eine große Bruderschaft von Wesen, eine Symbiose auf vielen Ebenen, wovon das meiste nie von uns entdeckt wird und jenseits unseres gewöhnlichen Verständnisses liegt. Das Pflanzenreich ist ein essentieller Teil von der Vitalität oder dem prāna des lebenden Planeten. Es hilft mit seinem Stoffwechsel ein atmendes, intelligentes Organ zu bilden, das sowohl die Atmosphäre schafft und reguliert als auch Energie in die Biosphäre überleitet. Auch die Pflanzen sind ein Glied in der Kette der Wesen, in der jedes Naturreich oder jedes Gebiet die anderen braucht, um tätig zu sein und sich zu entwickeln.

Pflanzen haben folglich ein inneres Bewußtsein, eine treibende Kraft, die sie veranlaßt, die wunderbaren Formen, die wir um uns sehen, zu schaffen. In ihnen ist Wille und ein kosmischer Drang, und sie haben auch eine »Seele« oder einen Instinkt, wie man aus ihren Aktivitäten ersehen kann. Chundra Bose, Backster und andere zeigten, daß Bewußtsein in der gesamten Materie vorhanden ist, und daß nicht notwendigerweise ein Gehirn dazu benötigt wird.

Goethe, der große deutsche Philosoph und Dichter, stellte sich eine *Urpflanze* vor, einen idealen Prototyp, der sowohl in der Vergangenheit als auch in der Zukunft die Quelle für alle Variationen im Pflanzenreich ist. Er war sich dessen bewußt, daß äußere Formen vergänglich und unbeständig sind, und daß das Universum seine Erscheinungsformen der Tätigkeit der transzendentalen spirituellen Energien entsprechend, ständig verändert. Goethe betrachtete diesen universalen Prozeß als Metamorphose. Dies schließt ein ganzes Wesen in rhythmischem Wachstum ein, ein pulsierendes Bewußtsein, das durch Umgestaltungen erschafft und zerstört, so wie die Raupe sich zum Schmetterling verwandelt oder wie die Blüte sich aus einer Knospe entfaltet, sich im Fruchtknoten zusammenzieht, sich noch einmal zur Frucht ausdehnt, und sich zu einem Samen zusammenzieht. Das ist grundsätzlich so und kann überall im Kosmos gesehen werden, wo die Sterne zur Supernovae explodieren und in schwarze Löcher implodieren. Es erinnert an das Ein- und Ausatmen von Universen.

Was ist der innerste Kern des intelligenten Lebens? Raum? Unendlichkeit? Es gibt unzerstörbare kosmische Samen oder Keime – Monaden – hinter dem Wachstum der Seele im Pflanzenreich und in allen Dingen. Alle lernen durch Erfahrung in aufeinanderfolgenden Formen auf der Leiter der Evolution. Als Menschen können wir mit den gleichen kosmischen Möglichkeiten unsere Seele mit der Essenz der Natur in Einklang bringen, und schließlich das verborgene Leben aller Wesen erkennen, einschließlich unserer Brüder, der Pflanzen.



Die Geheimlehre lehrt die progressive Entwicklung von allem, von Welten ebenso wie von Atomen; diese gewaltige Entwicklung hat weder einen denkbaren Anfang noch ein vorstellbares Ende. Unser »Universum« ist nur eines aus einer unendlichen Anzahl von Universen, die alle »Söhne der Notwendigkeit« sind, weil sie Glieder in der großen Kosmischen Kette von Universen sind. Jedes Universum stellt in bezug auf seinen Vorgänger eine Wirkung dar; und was seinen Nachfolger anbetrifft, so ist er dessen Ursache.

– H.P. Blavatsky

Eloise Hart

DAS UNIVERSUM ist »Ein riesiges untrennbares Ganzes«, wie die Anhänger Zoroasters es nannten. das aus einer unendlichen Anzahl von Einzelwesen zusammengesetzt ist, wovon jedes in unterschiedlichem Maße bewußt und in stande ist zu fühlen, zu denken und zu wählen, und jedes in seiner Einmaligkeit aus denselben Kräften und Substanzen aufgebaut ist und sie in sich vereinigt, wie jedes andere Wesen. Nicht nur die chemischen Elemente sind in allen dieselben, nicht nur die unendlich kleinen, unsichtbaren Lebewesen, welche die Körper von Gänseblümchen, Ameise, Elefant, Mensch und Baum bilden, sind ähnlich, noch wesentlich ist, daß jedes Wesen von der gleichen spirituell-göttlichen Energie und Kraft belebt und inspiriert wird.

Es gab eine Zeit, in der die Menschen in Harmonie mit der Natur lebten und sich dieser Einheit des Lebens bewußt waren. Die Jahreszeiten hatten eine Bedeutung, und die Menschen waren überzeugt, daß die Phasen der Sonne, des Mondes, der Planeten und der Sterne, das Wachsen der Pflanzenwelt und die Wunder der Tierwelt ebenso ein Teil des Lebenszweckes sind, wie sie selbst. Die Menschen betrachteten das Getreide, das Vieh und die Götter, als wären sie Brüder; sie respektierten sie und sorgten für sie in dem Vertrauen, daß andererseits auch für sie gesorgt würde. Durch Zusammenarbeit und Vertrauen entwickelten sie ein intuitives Verständnis für die Gefühle und Bedürfnisse des anderen, und sie lebten miteinander in friedlicher Gemeinschaft. Um diese Erkenntnisse auszudrücken, benützten sie Zeichnungen und Geschichten von Tieren, um die Ordnung des Kosmos, und welchen Platz der Mensch darin einnimmt, zu veranschaulichen. Religiöse und philosophische Schriften bedienten sich der Tiere, um Tugenden und Schwächen, Sternbilder und Lehren darzustellen.

Heute versuchen viele Männer und Frauen dieses Gefühl der Einheit zurückzugewinnen. Sie geben ihre egozentrischen und materialistischen Vorurteile auf und sind bemüht, sich auf die spirituellen Kräfte, welche die Natur durchströmen, einzustimmen. Andere, die über die Richtung, welche die Zivilisation einschlägt, besorgt sind, beschäftigen sich mit wissenschaftlicher Forschung und hoffen, in der Welt der Natur Antworten zu finden, die der Menschheit helfen können. Es ist, als würden sie sich der Worte Hiobs erinnern:

Frage das Vieh, das wird dich's lehren;
und die Vögel unter dem Himmel, sie werden dir's sagen;
oder die Kriechtiere der Erde, sie werden dich unterrichten;
und die Fische im Meer, sie werden dir's erzählen;
denn wer erkannte nicht an dem allen,
daß des Ewigen Hand alles gemacht hat,
und daß in seiner Hand ist die Seele von allem
was lebt, und der Lebensodem aller Menschen?

(Martin-Luther-Übersetzung) – 12,7–10

Die Tiere besitzen tatsächlich Sinne und psychische Kräfte, die feiner sind als unsere, und können uns über unsere tierische Natur und die geheimnisvolle Welt, in der wir uns bewegen, viel lehren.

Frage die Vögel unter dem Himmel – sie werden es dir sagen. Bezieht sich das auf wirkliche Vögel oder auf spirituelle Lehrer, die in alten Schriften oft Vögel genannt werden? Welche es auch sein mögen, es gibt vieles, was die Vögel unter dem Himmel uns lehren können: Vielleicht etwas über die Aerodynamik des Fliegens, wie sie durch die Himmel schweben und einige beinahe den Erdball umrunden; oder etwas über ihre Fähigkeit, in polarer Kälte und in der Hitze der Wüste zu leben und oft an gefährlichen Plätzen Nester zu bauen, die heftigen Stürmen widerstehen. Wir können auch erfahren, was es ist, das sie bei ihren Wanderzügen leitet, und was ihnen die Sorge und die Vorsicht eingibt, die beide Eltern zeigen, wenn sie ihre Brut versorgen, füttern, aufziehen und beschützen.

Einige Vögel verwenden auch Werkzeuge, wie die Menschen. Der blaue Eichelhäher und die Finken auf den Galapagosinseln suchen Zweige und Kaktusdornen, oft verändern sie diese mit ihrem Schnabel, verkürzen sie oder brechen wegstehende Teile ab, bevor sie damit in den Ritzen nach Insekten suchen. Wenn die Beute aufgespießt ist, läßt der Vogel entweder den Zweig fallen

oder klemmt ihn unter die Zehen, um ihn wieder zu benützen. Silbermöwen und Krähen brechen die Schalentiere auf, indem sie diese auf Felsen oder auf einer harten Platte aufschlagen lassen; und es ist erstaunlich, daß sie wissen, aus welcher Höhe sie ihre Beute fallen lassen müssen, damit die Schalentiere nicht auseinanderplatzen.

Die kriechende Kreatur wird dich's lehren. Sogar Würmer! Regenwürmer, obwohl sie anscheinend die einfachsten und am wenigsten bewußten, am wenigsten intelligenten Mitglieder des Tierreiches sind, gehören zu den größten Wohltätern der Welt, indem sie fleißig die unfruchtbare Erde und die verrotteten Organismen in fruchtbaren, durchlüfteten Boden umsetzen, worin die Pflanzen gedeihen können. Dazu sind sie noch hervorragende Erdarbeiter und bewahren nationale Schätze: Darwin brachte diese Tatsache ans Licht der Öffentlichkeit, als er berichtete, wie sie Felsen und Monumente vergraben, indem sie eine Lage Erde nach der anderen auf und um diese anhäufen, in einem Verhältnis, das nach der Schätzung von Geologen sechs bis achtzig Tonnen Erde pro Acre im Jahr beträgt! (1 Acre = 4047 m²)

Man sollte meinen, daß diese Würmer, die sich durch die Erde schlängeln, die Nahrung, die sie brauchen, leicht finden könnten. Aber nein, sie selektieren. Wenn sie die Wahl haben, wandern sie ziemlich weit zu den Erdreichen, die viel Nahrung haben. Es gibt eine Spezies, die sogar bei Nacht aus ihrem Erdloch kriecht, um Blätter eines bestimmten Busches zu sammeln. Diese kleinen Burschen, ohne Arme und Beine, ergreifen ein Blatt an seinem spitzen Ende, zerren daran bis es abbricht, und tragen es dann zurück unter die Erde, wobei sie sorgfältig den Eingang verstopfen, damit kein räuberisches Wesen nachfolgen kann. Würde die Sonne aufgehen, bevor ihre Arbeit ausgeführt worden ist, dann könnten wir etwas Seltsames sehen: halb in der Erde steckende Blätter, mit dem Ende nach oben, die in unserem Garten wachsen!*)

Es gibt eine Vielzahl »kriechender Geschöpfe«, die diese Erde bevölkern. Schlangen und Schildkröten zum Beispiel, deren Eigenschaften und Gewohnheiten in Fabeln und Erzählungen dargestellt

*) Vergl. *Animal Thinking* von Donald R. Griffin, Leiter der Abteilung für Biologie, Rockefeller Universität.

wurden, deuten auf Weisheit und Ausdauer, Periodizität und zyklische Wiedergeburt hin. Es gibt Insekten: wundervolle kleine Geschöpfe, die Hunderte von Millionen Jahren älter sind als die Menschen. Einige von ihnen stammen von riesigen Vorfahren ab, die zeitlich vor den Dinosauriern da waren. Das kontinuierliche Überleben dieser Insekten ist ein Beweis für den Erfolg der Zusammenarbeit untereinander, sowie für ihre Fähigkeit, ihr Verhalten dem Bedürfnis des Ganzen anzupassen.

Einige Insekten errichten vielräumige Bauten, um den Anforderungen einer vielfältigen sozialen Organisation Rechnung zu tragen. Die Kommunikation ist eindeutig erkennbar: Die Bienen zum Beispiel »sprechen« durch den Tanz; die Ameisen durch den Geruch, die Bewegung und die Berührung der Fühler. Beide übermitteln Botschaften, die ihren Artgenossen den Weg zur Nahrung weisen oder sie veranlassen, einen Feind anzugreifen; und oft opfern sie ihr Leben, um die Königin zu beschützen.

Die Beobachter fragen sich unwillkürlich: Ist dies allein das Ergebnis von Instinkt, oder wird der gesamte Prozeß von einer Art Intelligenz bewacht und geleitet! Sind die Insekten Gemeinschaften, die man mit dem menschlichen Körper vergleichen kann – der auch ein wunderbares komplexes Gefüge ist und aus unzähligen Zellen besteht, Arbeiter-, Kundschafter- und Kriegerzellen, die in unserem gesamten Aufbau das Leben erhalten und schützen? Wenn eine Ähnlichkeit besteht, dann können die Insektenkolonien der äußere Ausdruck einer Intelligenz sein, die, obwohl sie unsichtbar ist, das Ganze leitet. Schließlich *sieht* auch niemand das menschliche Bewußtsein, das denkt, fühlt und unsere physischen und gemeinschaftlichen Aktivitäten überprüft.

Wenn wir daran denken, wieviel Schaden wir den niedrigeren Naturreichen gedankenlos zufügen, dann fragt man sich, wie sie ohne eine höhere Unterstützung überleben, die, indem sie ihnen hilft, sich anzupassen und durchzuhalten, auch uns hilft. Wo wären wir ohne die Insekten, die die Pflanzen bestäuben und die Umwelt rein erhalten und das Gleichgewicht im gesamten Ökosystem der Erde aufrechterhalten?

Oft sind es die verleumdeten räuberischen Lebewesen, welche die Überpopulation unter Kontrolle halten. In dieser Beziehung erfüllen die Spinnen ihre Aufgabe sehr erfolgreich. Und da von

Spinnen die Rede ist, was kann mit dem Wunder ihres Netzes verglichen werden? Seidene Fäden gleiten aus dem flüssigen Protein der Hinterleibsdrüsen und verhärten sich, wenn sie mit der Luft in Berührung kommen. Die Fäden variieren an Dicke, Elastizität und Qualität. Einige, die stark und trocken sind, werden zur Nachrichtenübermittlung und als »Schleppseile« zum Transport benützt und dienen im Notfall als Fluchtwege. Andere werden zum »Einwickeln der Beute gebraucht, um eine Höhle oder ein Versteck auszufüttern, um zu einem neuen Wohnort durch die ›Luft zu gleiten‹, um Eiersäckchen in wasserdichte Kokons einzuschließen, oder die Ränder des Gewebes an einem verlässlichen Halt zu verankern.«^{*)} Jede Spinne, jede Spezies hat ihre eigenen Webmuster – nicht zwei sind einander gleich.

Obwohl wir uns die Spinne als Einzelgänger vorstellen, gibt es mindestens sechs Arten, die ständig in großen Gemeinschaften leben. In einigen davon leben »Zehntausende« friedlich in vielschichtigen Bauten zusammen. Mit Seide ausgefütterte Korridore führen zu verschiedenen Zimmern, in denen Eiersäckchen untergebracht sind, Junge aufgezogen werden, und wo Männchen, Weibchen und junge Spinnen gemeinsam fressen, ohne die Nahrung eines anderen auch nur zu berühren oder einen Gefährten anzugreifen. Ein Beispiel, dem die menschliche Gesellschaft wohl nacheifern könnte!

Die Fische im Meer werden dir's erzählen. Dokumentarfilme im Fernsehen zeigen das, wenn sie die Klugheit und die Gewohnheiten der Delfine, der Wale (die die Bibel Fische nennt), und andere Bewohner der Tiefe, in den Mittelpunkt stellen. Verglichen mit den Regenwürmern sind die großen, hochentwickelten Säugetiere des Meeres weit fortgeschritten, und doch besitzen beide bemerkenswerte Fähigkeiten, Nahrung zu beschaffen. Die Wanderung des Regenwurmes zu nahrungshaltigeren Erdböden und seine Blätter-Ernte kann mit der Klugheit des Wales verglichen werden, der das besondere Gebiet ausmacht, in welchem Plankton und die kleinen Fische sich zusammengeschart haben, die der Wal gern mag. Wale singen lange und aus mehreren Teilen bestehende »Lieder« miteinander, wobei jeder dem Thema seine eigene Variante hinzufügt.

^{*)} »Life on a Silken Thread« (Leben an einem Silbernen Faden) von Ben Patrusky im *Geo* Magazin, Januar 1982.

Dies und ihre Vielseitigkeit im Verhalten, ließen die Wissenschaftler schlußfolgern, daß Wale und Delphine bewußt denken und subjektiv fühlen. Wie kann man sich sonst ihr schnelles Lernen erklären und die geschickten Tricks, mit denen sie ihre menschlichen Lehrer oft überlisten!

Alte Seemannsgeschichten, wie Delphine und Tümmeler sich gegenseitig – und auch schiffbrüchige Seeleute – retten und versorgen, wurden jetzt bestätigt. Unterwasser-Fotografien dokumentieren, daß Delphine kranke oder verletzte Artgenossen – manchmal auch Menschen – an die Oberfläche bringen. Sie tun das vorsichtig und sie sorgen dafür, daß die Nasenlöcher oder Nüstern über dem Wasser sind. Man hat beobachtet, daß ein großer Tümmeler einen toten Tigerhai acht Tage lang auf diese Weise trug, ohne sich Zeit zum Essen oder Ausruhen zu nehmen. Erst als ein Taucher den sich zersetzenden Hai wegschaffte, fing der Delphin wieder an zu fressen.

Wenn wir all dies und das, was wir gelesen und selbst beobachtet haben bedenken, dann fragen wir: Was können wir von den Tieren lernen? Abgesehen von ihren technischen Geschicklichkeiten drückt ihr Leben eine Daseinsfreude aus, die zweifellos aus dem harmonischen Zusammenleben mit der Natur kommt. Auch Tiere sind also ein lebender Beweis für die wunderbare Intelligenz, welche die Natur belebt und beherrscht.

Robert Browning weist in seinem »Paracelsus« (I) auf diese Intelligenz als die »Wahrheit im Innern« hin. Seine Zeilen sind bekannt:

In uns allen ist ein innerer Kern,
Worin die ganze Wahrheit wohnt.
Und drum herum umschließen Schicht um Schicht,
Das grobe Fleisch die vollkommene Vision,
Welche die Wahrheit ist.
Sie ist gefangen in des Fleisches Netz,
Das uns verwirrt und täuscht und irren läßt.
Denn WISSEN ist vielmehr das Öffnen eines Weges,
Auf dem der eingefangene Glanz nach außen fliehen kann,
Anstatt Einlaß zu bieten einem Licht,
Von dem man meint, daß es von draußen kommt.

Während Browning wahrscheinlich an die Menschheit dachte, als er diese Zeilen schrieb, können seine Gedanken auf alle Wesen

angewendet werden – jedes einzelne Wesen ist ein »Kind des Göttlichen« und bringt, soweit es seine evolutionäre Entfaltung zuläßt, den inneren Glanz zum Ausdruck: Weil die Tiere noch nicht *selbst*-bewußt sind und nicht wie wir durch die egozentrische, rationale und Leid bringende Mentalität gehemmt sind, reagieren sie instinktiv auf diese innere Intelligenz und drücken das in ihrem unerklärlichen Wissen, in ihrem Vertrauen und in ihrer Liebe aus.

Vor ein paar Jahren berichtete J. Allen Boone in seinem Buch *Kinship With All Life*, wie er es lernte, sich mit der »Wahrheit im Innern« in Einklang zu bringen. Er besuchte einmal einen weisen Indianer-Häuptling. Als sie am Lagerfeuer saßen, befragte Boone den Häuptling über das Band, das alle Dinge in einer unzertrennlichen und harmonischen Beziehung hält: das zum Beispiel den Indianern ermöglicht, so zu reiten, als ob sie ein Teil ihres Pferdes wären. Zuerst antwortete der alte Häuptling nicht. Dann teilte er ihm das Geheimnis mit. Boone legte es folgendermaßen aus:

Was ich aus seiner rhythmischen Zeichensprache erriet, war dies: Wenn der Häuptling seine beiden Hände mir entgegenstreckte, dann wußte ich intuitiv, daß die eine Hand einen Indianer und die andere Hand ein Pony darstellte. Wenn seine beiden Hände sich vor seinem Gesicht berührten, so bedeutete das freundlichen und verständnisvollen Kontakt zwischen Indianer und Pony. Wenn sich die Finger kreuzten und seine Handrücken berührten, so bedeutete das die Verbundenheit aller ihrer Interessen. Wenn die beiden Zeigefinger sich aufrichteten, so stellte das »Zusammengehörigkeit« dar, die zur »Einheit« verschmolz. Wenn er in dieser Stellung mit seinen Händen einen vollständigen Kreis beschrieb, so sollte das heißen, daß Indianer und Pony als eine einzige Einheit im Denken, im Herzen, im Körper und in ihrem Vorhaben funktionierten.

– S. 103

Die Mystiker und Philosophen aller Zeiten haben versucht, diese Einheit zu erreichen, in der sie mit der spirituellen Natur aller Dinge in Verbindung treten und sie verstehen konnten. Gibt es einen besseren Ort, an dem man beginnen kann, als bei den Geschöpfen, die uns so oft Freude und Trost geben?

»Da die Seele der Welt den gesamten Kosmos durchdringt, müssen selbst die Tiere etwas Göttliches in sich haben«, schrieb Clemens von Alexandria (*Stromata* V, 590). Und Hippokrates, der »Vater der Medizin« sagt:

Alles Wissen, alle Künste, können in der Natur gefunden werden: »wenn wir sie *in geeigneter Weise* befragen, wird sie uns die Wahrheit enthüllen, um zu einer jeden von ihnen und zu uns selbst zu gelangen. Was ist Natur in ihrem Wirken anderes, als das wahre Göttliche, das selbst seine Gegenwart zum Ausdruck bringt? Wie sollen wir sie befragen, und wie soll sie uns antworten? Wir müssen mit *Glauben* vorangehen, mit der festen Zuversicht, zuletzt das Ganze der Wahrheit zu entdecken. Und die Natur wird uns ihre Antwort durch unseren *inneren* Sinn geben, der mit Hilfe unseres Wissens von einer gewissen *Kunst* oder *Wissenschaft* uns die Wahrheit so klar offenbart, daß weiterer Zweifel unmöglich wird.«*)

Jeder, der ein Tier kennengelernt hat und es wirklich versteht, spürt etwas Besonderes. Es ist nicht nur die Liebe und das Vertrauen was die Tiere uns schenken: Wir fühlen in ihnen die Gegenwart eines Wunders, das größer ist als sie – größer als wir, »etwas Göttliches«, wie Clemens von Alexandria vor Jahren entdeckte.



DIE VERANTWORTUNG, MENSCH ZU SEIN

Sarah Belle Dougherty

... Lasset nicht die Frucht guten Karmas Euer Motiv sein; denn da Euer Karma, ob gut oder schlecht, mit dem der gesamten Menschheit zusammenfällt und ihr gemeinsamer Besitz ist, kann Euch nichts Gutes oder Schlechtes widerfahren, das nicht von vielen anderen mitgetragen wird.
- H. P. Blavatskys Lehrer***)

WAS IST ein Mensch? Ein belebter Körper? Ein Geist? Wo können wir die Grenze von dem ziehen, was wir sind? Unser emotionales, mentales und spirituelles Selbst kann nicht in unserer physischen Form eingeschlossen werden. Es erstreckt sich vielmehr in die

*) Cabanis. *Histoire de la Médecine*, zitiert in *Isis entschleiert*, I, 425.

**) Zitiert in *H. P. Blavatsky An die Amerikanischen Konvente: 1888–1891*, S. 32.

Welt um uns, in ein riesiges Kraftfeld, das bis zur Sonne und zu den Sternen reicht. Andererseits existieren wir sowohl inmitten der unsichtbaren Bereiche der Sterne und Planeten als auch in jenen der verschiedenen zur Erde gehörenden Familiengruppen. Der Kosmos ist ein Gewebe aus diesen sich gegenseitig durchdringenden Leben, und es ist wahrhaftig so, wie der Dichter sagt: »Du kannst nicht eine Blume berühren, ohne einen Stern zu beunruhigen.«

Wenn die gesamte Natur so innig verbunden ist, wie eng muß dann erst unsere Beziehung zu unseren Mitmenschen sein. Bruderschaft ist alles andere als ein sentimentales Gefühl für die übrige Menschheit, die entfernten Vettern oder auch für die Kinder einer Gottheit. Bruderschaft bedeutet die völlige Abhängigkeit eines jeden von uns allen. Es findet ein ständiger Austausch unseres individuellen Bewußtseins mit dem der übrigen Menschheit statt, denn genauso, wie wir ein Teil der physischen Umgebung sind, ebenso teilen wir die psychologische und die spirituelle Umgebung. Unsere Gedanken und Gefühle sind nicht durch die Materie oder durch reine Abstraktionen bedingt, sie sind wirklich – sie sind lebendige Energien, die immer da sind, indem sie durch die entsprechenden Aspekte des Erdenwesens zirkulieren und die Denkweise anderer beeinflussen. Als Brennpunkt dieser psychologischen und spirituellen Energien ist der Mensch so etwas wie ein Rundfunksender, der die Gedanken und Gefühle weltweit weitergibt und empfängt, die der »Frequenz« entsprechen, auf die er sich jeweils einstimmt. Wir ziehen fortwährend Gedanken und Gefühle an und laden sie mit unseren geistigen Energien auf. Wenn ein Gedanke in unser Bewußtsein eintritt, können wir ihn verbessern oder verschlechtern oder ihn unverändert lassen. Ebenso können wir ihn auch ignorieren oder durch Konzentration beleben, so daß es für andere Menschen, die sich auf ähnlicher Wellenlänge befinden, leichter ist, ihn zu sich zu ziehen. Auf diese Weise tragen wir alle unbewußt dazu bei, den Gedankenvorrat, aus dem wir alle schöpfen, zu gestalten.

Tatsächlich sind die Handlungen unseres Bewußtseins so wirklich wie jeder andere Aspekt von uns, und diese Handlungen haben Folgen, an denen unvermeidlich eine große Anzahl von Menschen teilhaben. Wenn wir etwas denken, fühlen oder tun, glauben wir für gewöhnlich, daß die Folgen ausschließlich zu uns gehören; daß es »meine Angelegenheit« ist, »mein Problem«, »mein Verdienst«,

»mein Karma«. Doch jede Tat, jeder Gedanke, jedes Gefühl oder jedes Bestreben hat für unsere Mitmenschen auf der ganzen Erde jetzt und in kommenden Zeitaltern aktuelle Folgen. Unser Bewußtsein hat eine viel größere Reichweite als unser Körper und ist der gesamten Menschheit zugänglich, so daß unsere mentale, emotionale und spirituelle Tätigkeit in Wirklichkeit einen weit größeren Einfluß hat als unsere sichtbaren äußeren Aktivitäten. Außerdem wird ihr Einfluß durch unseren Beweggrund und durch unsere Haltung stark gefärbt, das sind Umstände, die wir gern als nicht greifbar übergehen. Das ist daraus zu ersehen, daß wir uns weigern, die Wirklichkeit zu erkennen, die wir mit unseren physischen Sinnen nicht erforschen können, selbst wenn die Gefühlswelt, die wir mit der übrigen Menschheit teilen, der Hauptbereich der menschlichen Aktivität ist.

Unsere Verantwortlichkeit erstreckt sich also über das hinaus, was wir zu sein *scheinen*, zu dem, was wir *sind*. Ein rechtschaffenes Leben zu führen, ist also nicht eine Frage von, den äußeren »Schein aufrechtzuerhalten«, oder nach außen hin den Vorschriften der Gesellschaft zu genügen; es hängt vielmehr von den Gedanken und Gefühlen ab, die wir aufnehmen, und von unseren Bestrebungen und Wünschen, und von den Motiven, die unseren Handlungen zugrunde liegen. Schon die Struktur eines jeden Menschen und der Welt, die wir bewohnen, macht es uns unmöglich, uns zu isolieren oder den Umkreis unseres Einflusses zu begrenzen. Ob wir es wollen oder nicht, wir teilen mit anderen die Elemente, die unser inneres Leben bilden, selbst wenn sie niemand sonst kennt. Weil wir dazu neigen, unser persönliches Bewußtsein auf unsere begrenzten Aspekte zu konzentrieren, gelingt es uns gewöhnlich nicht, unsere Einheit zu erkennen oder demgemäß zu leben. Aber gelegentlich, wenn in einer sternklaren Nacht die ungeheure Weite des Raumes uns aus unserem Alltagsbewußtsein reißt, spüren wir für einen Moment in uns ein Echo dieser unbegreiflichen Unermeßlichkeit, eine Intuition, daß wir ganz tief mit der gesamten Natur verbunden sind. Während wir bewußt versuchen, uns in größere Harmonie mit dem Ganzen, das wir mit bilden, zu bringen, wird dieses Bewußtsein ständig stärker werden, bis es die bewegende Kraft hinter unserem täglichen Leben wird. Dann werden wir der wahren Verantwortung gerecht. Menschen zu sein.

BRUDERSCHAFT UND DER EINZELNE MENSCH

Mark Davidson

Ich habe dieses Suchen aufgegeben,
weil ich es als etwas Gefährliches erkannt habe.
Gegen sich selbst Krieg zu führen
ist niemals zufriedenstellend.

VIELE von uns halten Bruderschaft für eine utopische Fantasie, die mit dem täglichen Leben wenig zu tun hat. Man betrachtet sie als einen Wunschtraum, als einen Traum, der für die Welt, die wir heute kennen, unbrauchbar ist, und der eine Art mönchisches, leidenschaftsloses Dasein voraussetzt, ohne wirklichen Anteil an den menschlichen Angelegenheiten zu haben. Die Bruderschaft ist etwas für morgen, für unsere Kinder und Kindeskinde. Solange unser Denken in diese Richtung geht, wird es unmöglich sein zu erkennen, daß der Ruf nach Bruderschaft ein sehr wirkliches und irdisches Verlangen ist. Ausgeübte Bruderschaft würde nicht nur viele unserer irdischen Leiden lindern, sie würde auch unser Verständnis für die Natur und die Kenntnisse über ihre Ziele und ihre Wahrheiten schneller voranbringen.

Die Voraussetzungen, die wir erfüllen müssen, um diesen Gemütszustand zu erreichen, können sehr einfach dargelegt werden. Wir müssen praktisch bewußt nach moralischen und ethischen Grundsätzen leben: Nächstenliebe und Vergebung, Geduld und Mitleid, Ehrlichkeit und Verantwortlichkeit, um nur einige zu nennen. Diese Tugenden, die so leicht aufzuzählen sind, gehören zu den schwierigsten und größten menschlichen Errungenschaften. Und dennoch bezweifelten wir lange Zeit hindurch den Gedanken, daß derartige altruistische Eigenschaften die Schwierigkeiten der Welt jemals wirksam vermindern könnten. Es sieht vielmehr aus, als hätten wir alle selbstsüchtigen Motive im Leben ausprobiert. Habsucht und Haß, Gewalt und Rache, Eifersucht und Wollust, haben nur

dazu beigetragen, eine Welt der materiellen und geistigen Armut entstehen zu lassen. Wenn wir jetzt erkennen, falls wir es können, welcher Schaden dadurch in unseren Seelen angerichtet wurde, können wir dann nicht versuchen, unsere Interessen und unser Streben auf ein menschenfreundlicheres Ziel auszurichten?

Wenn auch die individuellen Vorstellungen von der Verwirklichung der Bruderschaft manchmal falsch sein mögen, so steht die Menschheit im allgemeinen dem Ideal doch positiv gegenüber. Jeder von uns wird diese Vorstellung von seinem eigenen persönlichen Standpunkt aus verstehen. Aus dem Reservoir dieser Gedanken werden Ideen hervorgehen, die für alle sind: eine Toleranz und ein Annehmen der Verschiedenheiten, die zu unserer Spezies gehören, sowie ein Verständnis für die Einheit oder innere Verbundenheit zwischen uns und allem, was lebt. Nicht mehr das Wohl des einzelnen Menschen wird uns am wichtigsten sein, sondern das Wohl aller, weil wir erkennen werden, daß wir Brüder sind, und daher durch die Erfahrungen des Lebens zu einer gemeinsamen Menschheit heranwachsen müssen.

Paradoxerweise kann jedoch nichts von dieser Ganzheit und Einheit verwirklicht werden, bevor in jedem einzelnen Menschen eine Transformation in seiner eigenen Seele stattgefunden hat. Niemand kann seine eigene Erlösung anordnen. Bruderschaft zu kennen und ein Teil ihrer Gemeinschaft sein zu wollen, erfordert eine Selbsterkenntnis, die nur aus unserem eigenen Leid und aus der eigenen Erfahrung geboren werden kann. Wenn wir auf andere schauen, um eine befriedigende Antwort auf unsere Frage, wie die Welt sein sollte, zu erhalten, dann schlagen wir unfehlbar den Weg der Enttäuschung ein – indem wir außen nach dem Frieden suchen, den wir im Innern wollen. Depression, Pessimismus, Skeptizismus und negatives Verhalten werden unsere »besten Freunde«. Wir vergessen, was wir uns selbst gesagt haben, daß Bruderschaft zu Hause beginnt, bei uns selbst. Wir vergessen auch, daß dies bedeutet, nicht nach Resultaten oder Früchten unserer Handlungen zu streben, sondern den Überzeugungen treu zu bleiben, die wir als wahr erkannt haben. Bevor wir das nicht tun, bleibt die Bruderschaft außerhalb von uns, fern, unberührt und unerreichbar. Irgendwann kommt der Augenblick, wo wir den Menschen, den wir nicht mögen, mit anderen Augen betrachten müssen, mit einer anderen Ein-

sicht: ihn betrachten und uns selbst prüfen; ihn ansehen und das Unbehagen fühlen, die Wurzeln dieses Unbehagens aufspüren – sie führen nur in eine Richtung. Wenn wir sehen können, daß die Quelle dieses Mißbehagens und dessen, was unsere niedere Natur zum Handeln veranlaßt, in uns selbst liegt, dann haben wir ein gewisses Maß an Selbsterkenntnis gewonnen. Nachdem die Schlacht bereits im Gange ist, wollen wir nicht zögern. Wir wollen lieber die Zufriedenheit erfahren, die entsteht, wenn wir bewußt versuchen, der Anforderung gemäß zu leben. Es ist dies eine Art Kraftstoff für das Feuer, das in uns brennt. Es ist ein Feuer, eine Vitalität in diesem unserem Verlangen. Diese Vitalität ist in Essenz das, was uns durch Zeit und Raum auf unserer evolutionären Reise vorwärtstreibt. Deshalb wollen wir diese Energie nicht verlieren oder eindämmen, sondern müssen sie unter Kontrolle bringen und sie zu besseren Verhaltensmustern umformen, die einem besseren Ziel dienen.

Durch diese Selbstprüfungen erkennen wir langsam, daß viel von dem, was wir den Handlungen anderer zuschreiben, in Wirklichkeit das Resultat unserer eigenen Reaktionen ist, die Wirkung unserer Gefühle, die wir bewußt gewählt haben, oder dessen, was wir intellektuell gedacht haben. Die Fähigkeit, die wahre Natur der Dinge kennenzulernen und zu erfassen, ist eine Gabe, die wir nur selbst lenken können. Zu keiner Zeit fehlt es uns an der Möglichkeit, unser Leben zu ändern und damit unsere Vorstellungen von unserer Umwelt von Grund auf zu ändern. Dies ist möglich, weil wir als unsere menschliche Last – übrigens eine sehr heilsame Last – die Verantwortung der Wahl tragen. Wir sind nie ohne die Kraft, die Richtung unserer Handlungen zu wählen. Damit besitzen wir ein wirksames Werkzeug, das von den Göttern keinem Reich unter dem des Menschen gegeben wurde. Die Veränderungen, die wir in unserem Leben herbeiführen müssen, stehen in unserer Macht. Unser freier Wille macht es uns möglich, Entscheidungen zu treffen, und daher unser Schicksal zu planen. Geradeso wie die Entschlüsse, die wir im Laufe irgendeines Lebens treffen, uns zu dem machen, was wir werden, genauso geschieht es während vieler Lebenszeiten. Unsere Entscheidungen sind zu lange Zeit zweifelhaft gewesen, einige positiv, andere negativ, ohne Ziel und Verpflichtung. Von selbstsüchtigen Motiven geblendet, haben wir nicht die Einsicht

entwickelt, zu verstehen, daß es gerade diese Entschlüsse sind, die wir auf der alltäglichen Ebene treffen, welche die menschliche Bruderschaft zustande bringen oder sie zerstören. Wenn das alles auch recht einfach erscheinen mag, so ist es dennoch außerordentlich schwierig in unserem Leben zu verwirklichen.

Es gibt einen Grundsatz, der folgendermaßen lautet: Um einem anderen zu helfen, müssen wir uns selbst helfen; und um uns selbst zu helfen, müssen wir einem anderen helfen. Die Bedeutung davon und die betreffende Antwort kann nur jemand verstehen, dessen Suchen die Suche nach Bruderschaft ist.



DER PULSSCHLAG DES UNIVERSUMS

I.M. Oderberg

DAS UNIVERSUM scheint eine unermeßliche Komplexität von Dingen und Vorgängen zu sein, eine endlose Vielfalt evolvierender Lebensformen, die als einzelne Wesenheiten gesehen, die Energien, von denen sie erzeugt und vorwärtsgetrieben werden, zum Ausdruck bringen. Die Kreisläufe der Planeten und der Sonne, das Kreisen des Sonnensystems um einen Mittelpunkt in der Milchstraße, die Entdeckung von Galaxien, die neue Vorstellung von »Ketten« von atomaren Teilchen auf der kleinen Skala und »kosmischen Ketten« von Gruppen der Galaxien im Großen, das alles weist jedoch darauf hin, daß nur *eine* Lebensenergie im ganzen erkennbaren Weltall tätig ist. Sie kann der »Pulsschlag« des Universums genannt werden. Die alten Chinesen nannten diese Lebenskraft *qi*.*) und behaupteten, weil *qi* alles »geschaffen« hat, ist es in allem enthalten und erhält alles.

*) Früher wurde es *ch'i* geschrieben, ausgesprochen als *chee*. Man glaubte, sie sei aus Licht geboren.

Im großen und ganzen sind wir so orientiert, daß wir die Dinge als einzelne, getrennte Objekte sehen, außer das Denken konstruiert Verbindungen wie diese, daß der Raum, abgesehen von diesen Dingen, leer wäre. Wir fangen jedoch an, die Welt und ihre Geschöpfe als Teile eines *Ganzen* zu sehen, nicht so, als könnten wir das Universum verlassen und von außen beobachten. Wir versuchen, den Zusammenhang zwischen allen Gliedern in der Kette von Wesen zu finden.

Dr. P.C.W. Davies erklärt in der zweiten Ausgabe seiner Studie *The Forces of Nature*¹ (1986):

Im täglichen Leben sehen wir um uns herum das Wirken von Kräften. Die Schwerkraft lenkt die Planeten in ihrer Bewegung und verursacht die Gezeiten des Ozeans. Die Kräfte der Elektrizität entfalten sich im Gewitter. Mechanische Kräfte treiben unsere Maschinen und unsere eigenen Körper an. Überall wohin wir sehen, ist Materie irgendwelchen Kräften unterworfen, die aus einer Vielzahl von Tätigkeiten hervorgehen. . . .

Heute ist es Mode anzunehmen, daß alle Kräfte einen gemeinsamen Ursprung in einer einzigen »Superkraft« haben, die nur bei ultra-hohen Energien in Erscheinung tritt. – S. 1

Tatsächlich sehen wir nirgends, daß diese Kräfte miteinander konkurrieren, es ist, als wären sie getrennt. Wenn wir uns auf Einzelheiten konzentrieren, entgeht uns die augenscheinliche Offenkundigkeit der Ganzheit, so wie wir bei der Betrachtung einzelner Bäume den Blick für den Wald verlieren. Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß die Bewohner unseres Planeten in einem *lebenden* Ganzen verbunden sind, dann werden wir uns der Verantwortung bewußt, die wir füreinander und für die Umgebung haben, die wir entweder fördern oder zerstören, wodurch letzten Endes alle Wesen, die von ihr abhängig sind, zum Guten oder Schlechten beeinflußt werden. Jenseits der Erde gibt es elektromagnetische Bindungen, welche die Planeten verknüpfen, während sie im Energiefeld der Sonne schweben. Daher sind alle individuellen Lebensformen innerhalb dieses Feldes in einem größeren galaktischen Energiefeld enthalten und darüber hinaus in einer kosmischen Gemeinschaft verbunden.

Der Drang zu leben und zu wachsen arbeitet durch den Evolutionsprozeß, was bedeutet, daß aus dem latenten Potential Qualitä-

ten entwickelt werden, die auf die richtigen Bedingungen warten, um sich zu manifestieren und konkret zu wirken. Eine Blume entwickelt sich vom Samen zur Knospe, dann erschließt sie ihre volle Schönheit der Farbe und der Form, aber die Essenz bleibt verborgen, immateriell. Die Formen der Dinge sind Verkörperungen des Bewußtseins – der *x*-Faktor, der durch die Formen Erfahrung sammelt. Wir können niemals die vollständige Entwicklung einer Spezies verfolgen, wenn wir nur die skelettartigen Überreste studieren. Das innewohnende Leben schafft ununterbrochen: Sterne werden geboren, sie sammeln die Muttersubstanzen im Raum ein, die auf die zurückkehrenden Essenzen warten, damit eine Menge Prozesse in Gang gebracht werden können. S. Bhattacharjee sagt in seinem Buch *The Hindu Theory of Cosmology*²: »Die Natur kann alles aus sich selbst vollbringen, aber am Anfang muß irgendeine wirkende Kraft sie antreiben« (S. 70). Was entzündete den Urknall?

Ein Universum ist aus einer Menge von Teilen und Kräften aufgebaut, und wirkt als eine Einheit, ungefähr so wie ein Gebäude auf seinem Fundament gegründet ist. Doch was ist der Sinn von allem? Wurde unser eigenes, vertrautes Universum wirklich aus Nichts geboren, aus einem Vakuum? Wenn das Vakuum aus Teilchen bestand, die sich im Ruhezustand befanden, d. h. inaktiv waren, dann war es kein echtes Vakuum und sollte nicht ein *Nichts* genannt werden. Wie können wir sagen, daß die lebenserhaltende Ordnung und die Naturgesetze plötzlich, in dem Augenblick, als unser Universum geboren wurde, entstanden sind, während es vorher weder Ordnung noch Gesetz gab, sondern nur unabhängige, beziehungslose, ruhende Partikel? Wer oder was begann plötzlich mit einer Aktivität, die mit vorher nicht bestehenden »Gesetzen« und mit einer »Organisation« übereinstimmte, wenn diese nicht vom ersten Anfang an da waren und in den späteren Bestandteilen des Universums eingeschlossen sind? Könnte überhaupt eine Organisation ohne eine Art Organisator entstehen?

Während unser endlicher Verstand die Unendlichkeit des Raumes nicht erfassen kann, so können wir dennoch seine logische Notwendigkeit begreifen, denn wenn es eine Begrenzung *gibt*, wie diejenigen versichern, welche die räumliche Unendlichkeit verneinen, was ist dann auf der anderen Seite der Einzäunung, welche die Begrenzung bildet?

Von allen möglichen Spektren der Wellenlängen und Frequenzen, kennen wir nur ein ganz kleines Spektrum der Materie. Wenn wir die Möglichkeit überlegen, daß es noch andere Spektren der Energie gibt, die den Raum füllen, und daß diese unbegrenzt viele unterschiedliche potentielle Eigenschaften besitzen, dann ist es einfacher einzusehen, daß ein Ding oder ein Ereignis aus einem anderen Spektrum heraustritt und ein Universum – ein Sonnensystem, einen Planeten oder einen Planetenbewohner – innerhalb des Materiebereiches unseres eigenen Spektrums ins Dasein schleudert. Eine derartige Manifestation erschiene uns dann, als sei sie aus dem Nichts gekommen.

Dr. Edward Harrison. Professor für Physik und Astronomie an der Universität von Massachusetts, wählte für sein Buch *Masks of the Universe*³ das Thema. »daß das Universum, in dem wir leben oder zu leben meinen, eine größtenteils von uns selbst gemachte Welt ist. Die zugrundeliegende Idee beruht auf dem Unterschied zwischen *Universum* und *Universen*. Es ist ein einfacher Gedanke, der viele Konsequenzen hat«.

Das Universum ist alles. Was es seiner eigenen Art nach ist, unabhängig von unseren wechselnden Ansichten, werden wir nie wissen. Das Universum ist allumfassend und schließt uns ein; wir sind ein Teil oder ein Aspekt des Universums, das selbst Erfahrungen macht und über sich nachdenkt. . . .

Was ist das Universum? . . . Es ist die älteste Frage, auf die Sokrates in seiner ironischen Art erwiderte: »Ich weiß nichts, außer der Tatsache meiner Unwissenheit.« Ich kann mir keine bessere Antwort denken.

– S. 1

Dr. Harrison bringt die alte griechische Auffassung, daß »das Universum aus Erde, Luft, Feuer und Wasser besteht«. Er tut das ohne darüber nachzudenken, was die Griechen mit diesen Worten meinten. Einige Gelehrte vermuten, daß diese sich auf die *Essenz* dieser Elemente bezogen und nicht auf die Formen, die sie auf der Erde annehmen. Er vergleicht die griechische Auffassung mit der des hl. Augustinus: Das Universum ist »das Wort Gottes«, und auch mit der Ansicht moderner Wissenschaftler: »Es ist nichts weiter als ein Tanz von Atomen und Wellen.« Professor Harrison stellt die richtige Frage: »Welches ist das *wirkliche* Universum?« Nachdem er die Arten von Universen aufgezählt hat, von denen man früher

annahm, daß sie jeweils *das* eine seien – von der animistischen Ansicht primitiver Völker über die maschinenähnlichen Konstruktion der Physik Newtons, und von der Idee Einsteins von Raum-Zeit – kommt er zur letzten Frage über die Unerkennbarkeit eines grenzenlosen Universums aus kleineren Universen: »Ist das Gott?«

Wir denken, daß wir etwas wissen, wenn wir uns nicht bewußt sind, daß wir nichts wissen. Die Möglichkeit des Wissens hat ihre Wurzeln im Boden der ungelehrten Unwissenheit, was eine andere Art ist, das dritte Gesetz zu formulieren.*) Letzten Endes steht, jenseits aller Systeme, das Universum in einer Wolke von Nichtwissen. Durch Liebe kann es erfaßt und gehalten werden. . . .

– S. 278

So haben Dichter, Künstler, Komponisten, Visionäre und andere Menschen sich ihr »Universum« vorgestellt und vielleicht unbeabsichtigt ihre Maske dem Gesicht des *Universums* aufgesetzt.

Professor Harrison hat auf eine Realität hinter den *Masken* des Universums hingewiesen. Wenn wir wegen der Beschränktheit unserer Wahrnehmung und unseres Denkvermögens nicht durch diese Masken hindurchdringen können, so können wir doch durch *Erfahrung* Zugang zu dem finden, das diese Masken trägt. Seit unvorstellbaren Zeiten ist gesagt worden, daß es Aspekte in unserer menschlichen Natur gibt, die geschult werden können und müssen, wenn das Verständnis für die innere Natur des Lebens und des Seins erreicht werden soll.

In wissenschaftlichen Kreisen wird in zunehmendem Maße die Einheit des Raumes anerkannt. In der ersten Mai-Woche des Jahres 1984 wurde im Fermi National Accelerator Laboratorium eine Konferenz abgehalten, an der mehr als 200 Wissenschaftler aus der ganzen Welt teilnahmen, deren Spezialgebiet die Partikular-Physik und die Astrophysik war. Die Sitzungsprotokolle wurden kürzlich unter dem Titel *Inner Space/Outer Space: The Interface between Cosmology and Particle Physics*⁴ veröffentlicht; sie umfassen neun-

*) Das dritte Gesetz der Thermodynamik besagt, daß die Kräfte des Universums, so ähnlich wie eine abgelaufene Uhr, zum Stillstand kommen. Das Gesetz bezieht sich auf Entropie (Verfügbarkeit von Energie, um Arbeit zu leisten). [*Duoden*: Physikalische Größe, von der die Verlaufsrichtung von in der Natur ablaufenden Prozessen abhängt.]

zig sehr spezialisierte Fachvorträge. Die Konferenz kam zustande, weil die Astrophysiker erkannten, daß die neuerlichen Entdeckungen und die Theorien der Atomphysiker auf ihre eigenen Forschungen neues Licht werfen. »Neutronenphysik und Astrophysik sind ganz deutlich miteinander verflochten« (Dr. J.D. Bjorken, S. 615). Sie wollen gründlich untersuchen, was sich während der allerersten Mikrosekunden ereignete, die auf den Urknall folgten, auf die erste Explosion unseres Universums, ehe es sich zu dem ausdehnte, was heute zu sehen ist. Die Herausgeber, welche die Konferenz organisierten, fragen in ihrem Schlußbericht:

Einer der vielversprechendsten Versuche, alle Kräfte zu vereinigen, scheint in den hinzugekommenen räumlichen Dimensionen zu liegen. Die Kosmologie ist ein Gebiet, das noch in den Kinderschuhen steckt, sie fügt mit den zusätzlichen Dimensionen unserer Liste eine neue, rätselhafte, aber vielleicht eine damit in Beziehung stehende Tatsache hinzu: Warum sind alle räumlichen Dimensionen bis auf drei, so klein? Die Superketten-Kosmologie öffnet eine Pandora-Schachtel mit neuen Problemen – woher kam die Geometrie? Gab es anfänglich eine Singularität?
– S. 623

Die vielen Dimensionen wurden auf zehn oder neun herabgesetzt; einige Forscher hoffen, diese bis auf unsere bekannten drei zu reduzieren.

Neuere wissenschaftliche Untersuchungen und ihre spektakulären Ergebnisse haben die Türen zu einer ganzen Reihe von neuen Auffassungen über Partikel, Subpartikel und ihre zahllosen Bestandteile geöffnet. Ein Wissenschaftler nannte das Ganze den *Mikrokosmos*, das kleine Universum, ein Wort, das lange Zeit auch für den Menschen gebraucht wurde. Das Kleine widerspiegelt das Große, und das Große das Kleine. Damit wird auf einen universellen Plan oder auf ein Muster hingewiesen, das auf die gesamte Stufenleiter der Manifestation angewandt werden kann, vom Kleinsten, das wir entdecken, bis zum Größten, das wir wahrnehmen können. Durch alles scheint sich zweifellos ein Faden-Selbst zu ziehen, ein *sūtrātman*, um das Sanskritwort zu gebrauchen, denn wie könnte es eine derartige Einheitlichkeit des Entwurfes geben – ein allgemeines Modell – wenn das nicht der Fall wäre?

H. P. Blavatsky sagt, daß im Unendlichen ein Kommen und Gehen von großen und kleinen Universen mit all ihren Bestandteilen

stattfindet. Leben hat sich überall auf verschiedene Weise manifestiert, und wenn wir es als Energie betrachten, dann ist es schöpferisch und erhaltend, wie sie es überzeugend in ihrer *Geheimlehre* ausdrückt (I,662): »Von *Göttern* zu *Menschen*, von *Welten* zu *Atomen*, von einem Stern bis zu einem Nachtlcht, von der Sonne bis zur Lebenswärme des geringsten organischen Wesens – ist die Welt der Form und des Daseins eine ungeheure Kette, deren Glieder alle zusammenhängen.«⁵

Nachschlagewerke:

1. P. C. W. Davies, *The Forces of Nature*, zweite Ausgabe, 1986; S. 1.
2. S. Bhattacharjee, *The Hindu Theory of Cosmology*, 1978; S. 70.
3. Edward Harrison, *Masks of the Universe*, 1985; S. 1, 278.
4. *Inner Space/Outer Space: The Interface between Cosmology and Particle Physics*, Herausgeber Edward W. Kolb, u. a., 1986; S. 615, 623.
5. H. P. Blavatsky, *Die Geheimlehre*, (deutsche Übersetzung aus: facsimile reprint of original 1888 edition, 1977) I, S. 662.



QUELLE DER LIEBE

Alice Riach

WENN wir von Liebe sprechen, denken wir gewöhnlich an die guten Beziehungen zu denen, die uns nahe stehen und uns lieb sind. Das genügt jedoch nicht. Wir nehmen es als selbstverständlich, daß wir unsere Freunde lieben, aber wie steht es mit unseren Feinden – wenn wir welche haben? Wie können wir Feindschaft in Verständnis umwandeln?

Es heißt, wir sollen unseren Nächsten lieben wie uns selbst. Es wird dabei nicht gesagt, welchen Nächsten – sicherlich überhaupt jeden Nachbarn: kurz, unseren Mitmenschen. Derselbe Gedanke ist in der Goldenen Regel enthalten, welche die Grundlage aller

Weltreligionen ist. Die Psychologen sprechen von zwei Selbsten im Menschen, dem Selbst und dem Ego. Die meisten von uns können ohne große Schwierigkeit zwischen den beiden unterscheiden. Das eine ist unser spirituelles Zentrum, das wir hauptsächlich als unser Gewissen und die Quelle unserer höchsten Inspiration kennen, das andere ist unsere menschliche Natur oder die Persönlichkeit.

In dem unsterblichen Gedicht von Coleridge, *The Ancient Mariner* (der alte Seemann), tötet der alte Seemann leichtfertig den Albatros, den Glücksvogel, und wird dadurch bestraft, daß dieser ihm um den Hals gehängt wird und dadurch eine Katastrophe nach der anderen über ihn bringt: Das in der Windstille liegende Schiff, die sengende Sonne, die sterbenden Männer, die »stinkende See« und »die abertausend üblen Dinge«. Er klagt: »Allein, allein, ganz allein, / Allein auf einem weiten, weiten Meer!« So drückt er das Gefühl aus, von allen Lebewesen isoliert zu sein. Er kann nicht beten, er kann sich nicht mitteilen.

Mitten in seinem schrecklichen Elend bemerkt er eine Gruppe von Wasserschlangen, die neben dem Schiff spielen, und er ruft aus:

Oh ihr glücklichen lebenden Dinge!
Keine Zunge kann ihre Schönheit verkünden:
Ein Quell der Liebe strömte aus meinem Herzen
Und ich segnete sie unbewußt.

* * *

Im selben Augenblick konnte ich beten;
Und von meinem befreiten Hals
Fiel der Albatros ab
Und sank wie Blei in das Meer.

Der spontane Ausbruch von Liebe aus der Seele im Innern vernichtete sofort den bösen Zauber.

Ist daher nicht Liebe die Erkenntnis unserer Einheit, unseres Einsseins mit *allem* Leben – nicht nur die Liebe als menschliche Gefühle? Und da es so ist, können wir uns selbst lieben, ohne das Leben in seiner Vielfalt der Formen zu lieben? Wenn Liebe die Essenz ist, die dem Kosmos Leben gibt und alles verbindet, so fangen wir an zu verstehen, warum wir unseren Nächsten lieben müssen wie uns selbst – denn unser Nächster *ist* unser Selbst, ein Mit-Atom im Universum. Um wirklich zu lieben, müssen wir tief innen unsere Einheit mit jedem lebenden Ding *fühlen*. Nur wenige

von uns sind sich dessen bewußt, außer in seltenen Augenblicken oder vielleicht ganz vage, aber wir können dieses Bewußtsein pflegen. Eine ideale Gelegenheit bietet sich, wenn wir der Natur nahe sind. Die Lebenskraft, die so offenkundig im Wachstum und in der Entfaltung der Pflanze zu sehen ist, ist dieselbe Lebenskraft, die sich in uns und in allen Reichen der Natur manifestiert: Gandhi sagte »selbst im Stein«.

Wir im Westen waren geneigt, die Vorstellung, daß jeder Punkt des Raumes von Geist erfüllt ist, abzulehnen; aber tatsächlich gibt es zwischen uns und dem übrigen Universum keine Trennung. Eine derartige Trennung existiert nur in unserer Einbildung. Das Leben, wie wir es bezeichnen, dieser große Impuls, der im Geist eingewurzelt ist, durchströmt alles, verbindet alles. Wir sind niemals wirklich allein. Die Psychologen definieren dieses Gefühl der Einheit als »Empathie« – ein Wort, das mit Sympathie verwandt ist, aber eine viel tiefere Bedeutung hat. Wie oft überläuft uns ein Schauer, wenn wir hören, daß einem anderen ein Schaden zugefügt wurde; oder wenn wir vom Glück oder vom Erfolg eines anderen Menschen hören, verspüren wir innere Wärme. So sollte es sein, denn wir sind *eins*: eine Substanz, ein Leben, ein Geist.

Es scheint als könnten wir Liebe – Paulus nannte sie nach griechischem Brauch *agapē* (Korinther I,13), und Albert Schweitzer erläuterte sie in seinem Buch »Die Lehre von der Ehrfurcht vor dem Leben« – nicht näher definieren. Wir alle tragen unseren Albatros – unser Kreuz – selbst auferlegt oder auf andere Weise. Wenn wir uns genügend selbst vergessen, um den »Quell der Liebe« frei aus unserem Herzen auf alle strömen zu lassen, besonders auf unsere Mitmenschen, dann wird auch unser Albatros »abfallen und wie Blei ins Meer sinken«.



Ideale sind die Sterne unseres Herzens. Ihnen zu folgen, bedeutet höchstes Glück.
– Andreas Zebrowski

DIE BRUDERSCHAFT DES LEBENS

John P. Van Mater

IHRE ANSICHT und die meine können hier und da auseinandergehen, aber im großen und ganzen wage ich zu sagen, sind wir alle der Meinung, daß unsere schöne Erde mit ihren Naturreichen in einem weltweiten Ökosystem verbunden ist: nicht nur die sogenannten lebenden Reiche, sondern die Erde selbst – der Sonnenschein und der Sturm, die Jahreszeiten, der Wind und der Schnee. Das ist unsere Welt, und wir nehmen nicht nur hier auf dieser Kugel aus Materie, die um unsere Sonne kreist, einen hohen Platz ein, wir sind auch integrale Teile davon.

Viel hängt auch davon ab, wie wir die Erde und das sie umgebende Universum betrachten. Was sind unsere ererbten Merkmale, von welchen unüberlegten Voraussetzungen gehen wir aus? Sind wir der Meinung, daß unsere Pflanzen, die Tiere und wir Menschen die einzigen lebenden Dinge sind; daß der Erdball, auf dem wir leben, und die anderen Planeten, unsere Sonne, alle Sonnen, die den nächtlichen Himmel bevölkern – daß diese alle tot sind, ohne Bewußtsein, obwohl sie Kräfte von mannigfaltiger Art herabsenden –, daß alle Welten aus der blinden Tätigkeit bestimmter Gesetze und Vorgänge entstanden sind? Wenn dem so ist, was sind eigentlich Gesetze? Nehmen wir an, daß es nirgendwo Intelligenz gibt, außer bei uns Menschen, den Pflanzen und den Tieren?

Es ist eine seltsame und interessante Tatsache, daß unsere eigene Intuition, ganz gleich, was die Wissenschaft oder die Religion oder die Philosophie auch lehren mögen, es uns etwas anders sagt. Wenn wir die Sonne aufgehen und untergehen sehen, oder wenn wir den Wind in den Bäumen rauschen hören, oder beobachten, wie die Frühlingsblumen hervorspriessen, oder wenn wir nachts zu den weißen alten Sternen aufblicken, dann regen sich in uns Gefühle und Einsichten, momentane Blitze der Erkenntnis, die wir nicht festhal-

ten und uns zu eigen machen können. Sie scheinen in unser begrenztes Denken nicht hineinzupassen, aber sie geben uns das Gefühl, daß wir engste Teile der Aktivitäten der Erde sind, daß wir in unserem Bewußtsein auf irgendeine Art mit dem Lauf der Sterne verbunden sind.

Ist es nicht gerade das, was die Dichter uns jahrhundertlang gesagt haben? Alle kreativen Anstrengungen – Musik, Drama, Poesie, die bildende Kunst – zeigen uns, daß in allen Dingen Leben ist. In dieser Beziehung scheint die Wissenschaft an einem Scheideweg angelangt zu sein. Die Verzweigungen der modernen Forschung und Entdeckung führen die Wissenschaftler dazu, die Frage des Bewußtseins neu zu überdenken und damit auch die Frage: Was lebt und was ist tot? (wenn es das überhaupt gibt). Dazu einige Beispiele:

In der neuen Physik scheinen die Atomteilchen zu zeigen, daß es ihnen möglich ist zu wählen. Die Naturforscher zeigen in Büchern und im Fernsehen die komplizierten Wunder sogenannter einfacher Geschöpfe. Die Biologen entdecken, daß Zellen nicht nur unglaublich kompliziert sind, sondern auch eine Art Intelligenz und eine Form der Kommunikation und der Zusammenarbeit zu haben scheinen. Sind Zellen Wesen oder Dinge? Der traditionelle Darwinismus ist beinahe verschwunden. Die Vererbung im alten Sinne, das Überleben des Tüchtigsten, die blinde Anhäufung kleiner Veränderungen, sind dahin. Die alten Aufzeichnungen zeigen viele Übergänge oder Sprünge.

Die Frage ist, welche Impulse brachten das zuwege? Ist es nur der organische Aufbau der Materie, der zufällig entsteht? Ist das Bewußtsein ein Nebenprodukt der Materie oder ist es der fundamentale Drang hinter der Evolution?

Wir wollen kurz die alte Ansicht über die Erde und den Kosmos revidieren. In früheren Zeiten war die vorherrschende religiöse und philosophische Auffassung die, daß alle Systeme, alle Einheiten lebendig, bewußt sind: Atome, Zellen, Kristalle, Menschen, Planeten, Sonnen und Universen. Elektrizität, Magnetismus, Schwerkraft, Licht und andere Naturkräfte wurden ebenfalls als lebend betrachtet. Das alles beweist das *Leben* des Kosmos. Alle sind Ausdrücke von Wesen, von Monaden auf verschiedenen Entwicklungsstufen.

Nach der Ansicht der Alten erstreckte sich die kosmische Leiter des organischen Lebens von den kleinsten subatomaren Partikeln und noch darunter bis zum größten Universum oder bis zu den Haufen von Universen und darüber hinaus. Da sie davon ausgingen, daß jede Einheit ein Bewußtsein ist, eine Monade mit unendlichen Möglichkeiten, war für sie der Kosmos mit Myriaden Arten göttlicher Intelligenzen angefüllt. Alle trachten danach, sich durch Evolution mit Hilfe wiederholter Verkörperungen zu entfalten.

Wie Thomas Henry Huxley schrieb:

Wenn man die Sache vom strengsten wissenschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, so ist die Annahme, daß es in den Myriaden von Welten, die im endlosen Raum verstreut sind, keine Intelligenz geben kann, die größer ist als die des Menschen, so wie die des Menschen größer ist als die der Küchenschabe: daß es kein Wesen geben kann, das mit Kräften ausgestattet ist, die den Lauf der Natur beeinflussen, die weit größer sind als die Kräfte des Menschen, so wie seine Kräfte größer sind als die der Schnecke. Diese Annahme scheint mir nicht nur unbegründet, sondern auch impertinent zu sein. *)

Man müßte sagen, daß es unendlich mehr Intelligenzen gibt, sowohl über dem Menschen als auch unter der Küchenschabe. Die höheren Wesen – man kann sie Götter nennen, Seraphim, Dhyānibuddhas, Amshāspends, die Namen in den verschiedenen Religionen und Philosophien sind Legion – bilden den inneren Planeten, die innere Sonne usw., geradeso wie der menschliche Geist, die Intelligenz, das Bewußtsein, der Verstand, die Emotionen, das innere Leben von dem ausmachen, was wir als Maria Müller oder Franz Schmidt kennen. Ohne diese Eigenschaften und Kräfte gäbe es keine Maria Müller, keinen Franz Schmidt, nichts als nur die materielle Hülle. Genauso ist es mit dem Universum, dem alten Denken entsprechend.

Das Universum ist auch auf allen Ebenen durch Scharen von sich mitteilenden Intelligenzen beseelt, und es sind die Aktivitäten dieser höheren Wesen – wie man sie auch nennen mag –, die für die harmonische Lebensweise oder für die Gesetze ihres Kosmos sorgen. Sie sind die Garanten, daß Ordnung herrscht und die Harmonie wieder hergestellt wird, wenn sie gestört wurde. Daher gibt es

*) *Essays Upon Some Controverted Questions*, 1892, S. 27.

die universale Wirksamkeit von Ursache und Wirkung, von Aktion und Reaktion nicht nur auf der physischen Ebene, sondern auch in der Welt der Emotionen, des Verlangens, des Willens und des Denkens. Das sind Energien, die hervorkommen und auf die Natur und alle Wesen einwirken, und die Natur wird zu gegebener Zeit reagieren. Dieses Säen und Ernten, dieser Prozeß der Wiederherstellung des Gleichgewichtes, wird Karma genannt, ein Wort, das den meisten Menschen heute vertraut ist. Die übliche Definition von Leben beschränkt lebende Dinge lediglich auf die organischen Bereiche – auf Pflanzen, Tiere und Menschen. Der Rest wird als tote Dinge betrachtet und den anorganischen Bereichen zugeschrieben, welche die Mineralien einschließen, sowie die Welten aller Art, die am nächtlichen Himmel erstrahlen, und auch die Kräfte und Gesetze, die sie bewegen und lenken. Tatsächlich wird gewöhnlich angenommen, daß diese Kräfte und Naturgesetze leblos sind und blind wirken, das heißt, daß sie nicht von Intelligenz irgendeiner Art belebt oder geleitet werden.

Der Klarheit wegen sollten wir definieren, was wir mit Leben meinen, weil die meisten Menschen bei diesem Wort natürlicherweise nur an die drei organischen Reiche denken – Pflanzen, Tiere und Menschen –, welche die Wissenschaftler als lebend betrachten. Beinahe alle alten Denker und eine wachsende Zahl von Naturwissenschaftlern und Biologen gebrauchen das Wort in einer größeren Bedeutung, um die Kräfte und Energien zu beschreiben, die sowohl die organischen Reiche als auch die sogenannten anorganischen Reiche und Welten beleben. Wir würden vorschlagen, das Wort LEBEN für die Welten, für die Atome und für alles, was damit zusammenhängt anzuwenden; während organisches Leben für Pflanzen, Tiere und das Menschenreich gebraucht werden sollte.

Die moderne Theosophie ist bemüht, die Vorstellung von einem lebenden Universum einzuführen, das von Ursache und Wirkung oder Karma regiert wird. Wenn das Universum sich wiederverkörpert, dann tut es das genauso wie der Mensch und seine niederen Einheiten, die Atome, Moleküle, Zellen usw., wenn er reinkarniert. Das neue Universum ist das Karma des alten Universums; seine wiedererweckten Leben bringen sich auf allen Ebenen selbst hervor, wobei jedes dieser Leben das Karma seiner Vergangenheit ist.

Kollektiv geben sie dem größeren Wesen, von dem jedes lebende Atom ein unersetzlicher Teil ist, das Gepräge.

Alle Wesen sind daher Funken der universalen Essenz oder Überseele auf verschiedenen Stufen ihrer Selbstentfaltung oder Evolution, die durch periodische Wiedereinkörperungen stattfindet. Der Funke, der dein Inneres ist, und der Funke, der mein Innerstes ist, haben das entfaltet, was uns zu Menschen macht: wir befinden uns auf der menschlichen Stufe. Die Tiere haben das entfaltet, was sie zu Tieren macht. Die Götter sind Götter, weil sie das Göttliche entfaltet haben. Und alle Leben von allen Reichen bilden das Lebensgewebe, das der Ausdruck des universalen Wesens ist, des lebenden Universums.

Man könnte fragen, warum wir Leben oder Bewußtsein hinzuziehen, wenn wir das Universum oder die Kristalle oder das Licht oder den Wind und den Regen beschreiben? Das sind doch nur Naturerscheinungen, die mit der Frage von Leben oder Nicht-Leben nichts zu tun haben. Der Unterschied ist wesentlich, denn wie bereits gesagt, die Lage, der sich der Wissenschaftler gegenübergestellt sieht, wird immer angespannter, da die Entdeckungen auf verschiedenen Gebieten die Möglichkeit nahelegen, daß auf vielen Ebenen Bewußtsein bestehen kann. Aber die Frage bleibt: *kann* der kosmische Prozeß mit rein physikalischen Ausdrücken erklärt werden? Er kann wohl beschrieben werden, aber kann er auch erklärt werden? Können intelligente und halbintelligente Kräfte, Realitäten und Gesetze, die hinter der Szene wirken, außer acht gelassen werden, als ob sie keinen greifbaren Anteil an dem kosmischen Prozeß hätten?, wenn ein Kind wächst oder eine Blume sich entfaltet?, bei Sonnenflecken und solaren Winden?, bei den Eisblumen am Fenster? Überall gibt es zahlreiche Beispiele, die voller Geheimnisse sind. Sind sie nur Aspekte der Physik und der Chemie, oder spielt bei all diesen Erscheinungen eine Art von Bewußtsein eine Rolle?

Kürzlich fiel mir zufällig ein Ausschnitt aus den *Pasadena Star News* (19. August 1986) in die Hände, worin steht, daß Dr. Murray Gell-Mann und 72 Nobelpreisträger sich gegen die Lehre der Schöpfungsgeschichte in unseren staatlichen Schulen wenden. Gewiß, wir sind dagegen, wenn gelehrt wird, daß Gott die Welt in sechs Tagen erschaffen hat. Andererseits brauchen wir nicht die Ansicht anzunehmen, daß die Entstehung der Welten lediglich ein astrophy-

sisches Phänomen ist und nichts weiter; oder daß die Kräfte und Fähigkeiten des Menschen – seine Gedanken, Bestrebungen, sein Verständnis und sein Bewußtsein – nichts weiter sind als zusammengesetzte Nebenprodukte der Materie. Die Kinder werden in diese Naturwissenschaften eingeführt – und das mit Recht. Es gibt jedoch zwischen diesen beiden Extremen noch eine mittlere Einstellung, wodurch ihnen die großen religiösen und philosophischen Auslegungen enthüllt würden, die die Naturwissenschaften auf den materiellen Ebenen beschreiben.

Was ich verständlich zu machen versuche, ist, daß diese Erfahrungen oder das Gefühl, daß die Erde und der Kosmos leben, metaphysische Fragen mit sich bringen, mit denen die Wissenschaft aufgrund ihrer eigenen, tiefgehenden Forschungen jetzt anfängt, konfrontiert zu werden. Was ist Leben? Was ist Substanz? Was ist Bewußtsein? Sind Leben und Bewußtsein Produkte der Materie, oder ist Materie eine der Ausdrucksformen des Bewußtseins? Oder sind sie zwei Seiten derselben Münze?

Die Einheit und die gegenseitige Abhängigkeit der Erde und des Lebens der Erde ist etwas, das nicht bestritten werden kann. Die physikalische Ökologie beweist diese Tatsache ständig. Der Mensch zerstört durch seine Mißachtung die Harmonie der Natur. Er beraubt die Erde, indem er ihre Wälder schlägt, den Boden mißbraucht, die Atmosphäre verschmutzt und die Flüsse und Meere vergiftet. Wie lange wird die Natur diese Vergewaltigung noch dulden? Ein Grund für unsere Willfährigkeit, die Erde zu plündern, kann wohl der sein, daß wir unser Gefühl der Einheit mit der Natur und ihren Reichen verloren haben. Die Natur ist nur dazu da, ihre Reichtümer anzubieten, damit wir wahllos davon Gebrauch machen. Schließlich ist die Erde nur ein Klumpen Materie.

Wir wollen uns nicht selbst betrügen. Die Erde ist unsere mächtige Mutter und wird zu ihrer Zeit ihr Gleichgewicht herstellen. Der Sauerstoff wird knapp werden, die Nahrung wird weniger sein, der Boden weniger fruchtbar. Es ist möglich, daß Überschwemmungen den Boden wegwaschen, daß das Eis wieder einmal eine ganze Hemisphäre bedeckt, eine neue Gobi oder Sahara kann eine jetzt blühende Gegend einnehmen. Landteile können versinken und andere auftauchen. Das alles kann geschehen, damit die Erde sich selbst erneuern kann, indem sie brach liegt und Kraft gewinnt.

Unser schöner Erdball und der Kosmos, in dem er sich bewegt, bilden eine große Bruderschaft von Leben. Diese Bruderschaft, diese *Einheit* ist eine Tatsache. Die Natur mit all ihrer Vielfalt ist eine tätige Bruderschaft. Es ist der Mensch, der zeitweise unbrüderlich ist und die Harmonie und das Gleichgewicht stört. Er tut dies auf eigene Gefahr.

Jedes Zeitalter hat sein Geltungsbedürfnis. In jedem Zeitalter glaubt man nun »endlich die Dinge so zu sehen, wie sie wirklich sind«. Oft erscheinen uns frühere Ansichten fremd, weil die Denker der vormaligen Zeiten meinten, Bewußtsein sei die Grundlage der Wirklichkeit, und die Materie eine Täuschung. Heutzutage betrachten wir dagegen die Materie als die fundamentale Ursache und die Wirklichkeit; und das Bewußtsein als ein zufälliges und einmaliges Ereignis, das sich auf unserem winzigen Planeten in unserem unbedeutenden Sonnensystem irgendwie durchgesetzt hat.

Die Zeitalter hindurch bestand jedoch überall die Meinung, daß dieses lebende Universum mit all seinen Leben, groß und klein, eine Einheit bildet. Der Mensch ist der Mikrokosmos des Makrokosmos, ein Universum im kleinen; der Mensch mit einem göttlichen Funken in seinem innersten Herzen, der ihn zu größerer Einsicht und zu edleren Taten antreibt. Sonne und Sterne, Blumen und Felderchen, prächtige Wolken, ruhige Berge und Wüsten, lärmende Städte mit ihrem Reichtum und ihrer Verkommenheit, ihrer Freude und ihrem Leid, Gesundheit und Krankheit, Selbstsucht und Edelmut, das alles sind Aspekte eines kosmischen Prozesses, der über unzählige Jahrtausende den eigensinnigen Menschen antreiben wird, aus sich etwas mehr zu machen, einen wirklicheren Menschen, in der Tat einen gottähnlicheren Menschen, um damit seinen Platz als selbstbewußter Mitarbeiter in der Bruderschaft allen Lebens einzunehmen.

Der Himmel ist nur drei Fuß über Deinem Kopf.

– Chinesisches Sprichwort

Oh, ich ging dorthin, wo die Götter sind
Und ich habe die Morgendämmerung gesehen,
Wo die Schönheit und die Musen
Und die sieben Ursachen wohnen.
Und ich sah die Hoffnung,
Ausgestattet mit einer Laterne und einem Horn,
Deren heller Trompetenton und die Strahlen
Bis in die inneren Ringe der Hölle sich erstrecken.
Oh, ich war im Schatzhaus der Juwelen des Tau's
Und dem Lachen des vom Winde bewegten Grases,
Dem Mysterium des Morgens und seiner Musik
Und der Färbung der Blütenblätter der Rose
Wenn die Regenwolken ziehen.
Und daher weiß ich, wer die Hoffnung ist,
Und warum sie niemals schläft.
Und ich kenne sieben der Geheimnisse,
Die Juwelen an ihrer Brust sind.
Ich stand inmitten der Stille des Gartens,
Den sie pflegt,
Wo Blumen die Fußspuren füllen,
Die ihre Sandalen hinterließen.
Und ich kenne die Quelle des Lachens,
Denn ich beschrift den Mittleren Weg,
Wo Sympathien die Wegweiser sind,
Und die fröhlichen Götter die Führer.
Ich bin dort gewesen, wo die Hoffnung
Der Herrscher ist,
Und wo sich entfaltende Reiche ihm gehorchen.
Ich kenne die verschwiegene Nähe,
Wo die Alte Weisheit sich verbirgt.

– Talbot Mundi, *Om: The Secret of Ahbor Valley*

*In Wahrheit sind die Menschen
mystisch vereint.
Ein Band der Bruderschaft
vereinigt alle Menschen.*

– Thomas Carlyle

